Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Richard Moderhack
aus Berlin

Tag der Prüfung: 21. Juli 1932

Tag der Promotion: 31. Mai 1933

Calau 1933

Druck: Otto Forwergck, Calau N.-L.

278

Referenten: Prof. Dr. W. Hoppe
Prof. Dr. R. Holtzmann

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur der erste Teil (Literaturverzeichnis, Einleitung, 1. Kapitel mit Anmerkungen) der ganzen Arbeit zum Abdruck, die im Verlag des Magistrats, Calau N.-L., als Buch erscheinen wird.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsübersicht.

Literaturverzeichnis . . . . . VI—VIII

Einleitung: **Quellen und Literatur.** . . . . . 1—14
Allgemeine Quellenverhältnisse 1 f. — Urkunden 2 f. — Stadtbücher 9 f. — Archive 10. — Literatur 10 f.

Erstes Kapitel: **Gelände, Gründung und Anlage der Stadt.** 15—36
Landschaft 15 f. — Vorgeschichtliche Besiedlung 16 f. — Name 18. — Wiedereroberung der Niederlausitz durch die Deutschen im 10. Jahrhundert, die Burg Calau 18 f. — Die Verkehrsstraßen des Landes 20 f. — Die deutsche Kolonisation seit dem 12. Jahrhundert 21 f. — Stadtgründung 22 f. — Grundriß 23 f. — Grundstücke 28 f. — Die Burg im Stadtplan, die Stadtbefestigungslinie 29 f. — Die ersten Baulichkeiten 32 f. — Herkunft der Bevölkerung 33 f. — Ihre wirtschaftliche Betätigung 34 f. — Stadtrecht 35. — Erste urkundliche Erwähnung der Stadt 35 f.

Zweites Kapitel: **Calau im Rahmen der Landesgeschichte.** Die Niederlausitz unter den Wettinern und brandenburgischen Askaniern bis 1319. — Botho IV. von Ileburg-Liebenwerda Herr in Calau. — Die Wettiner und Wittelsbacher und die Niederlausitz im 14. Jahrhundert. — Die böhmisch-luxemburgischen Bestrebungen im Lande. — Die Beziehungen Bothos V. und Calaus zu Herzog Bolko II. — Calau landesunmittelbar unter den Luxemburgern. — Die Verpfändung des Landes an Markgraf Jost, seine Privilegien für Calau von 1397. — Fehdewesen. — Calau an die Schenken von Landsberg verpfändet. — König Sigmund, das Aussterben der sächsischen Askanier. — Die Hussitenzeit. — Das Schloß Calau an die Maltitzer verpfändet. — Der Kampf um die Niederlausitz zwischen Brandenburg, Sachsen und Böhmen. — Die Polenze. — Die Huldigung Calaus für Markgraf Friedrich II. von Brandenburg, den neuen Pfandherrn des Landes. — Die Auseinandersetzung zwischen Böhmen und Brandenburg. — Die politischen Verhältnisse in Böhmen und ihre Wirkung auf die Niederlausitz. — Das Land unter ungarischer Pfandherrschaft. — Die Niederlausitz bis zum Anfall an die Habsburger (1526). — Zusammenfassung.

Drittes Kapitel: **Verfassung, Rechtspflege und Verwaltung.** Die Stadtherren. — Die Ileburger. — Stadtwappen. — Die Landesunmittelbarkeit Calaus vor der Verpfändung an die Schenken von Landsberg. — Die Schenken. — Die

Weiterverpfändung an die sächsischen Askanier. — Calau bleibt 1423 bei Böhmen. — Die Maltitzer im Pfandbesitz von Schloß Calau und Zubehör. — Übersicht der Stadt- und Burgherren Calaus. — Ihre Vertreter in Calau. — Ihre Einnahmen aus der Stadt (Jahrrente, Stättegeld, Gerichtsgefälle, Zoll). — Geleitsmänner. — Landessteuern im 16. Jh. — Die Burglehngüter, Vorwerke, Freihäuser. — Verfassungs-, Rechts- und Verwaltungszustände bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. — Das älteste Stadtbuch als Quelle für die freiwillige Gerichtsbarkeit im Rahmen des Niedergerichts. — Personallisten der Urkundsbehörden. — Das Verhältnis von Rat und Schöffenkolleg. — Luckauer Schöffensprüche für Calau in Fällen des Niedergerichts. — Rechtsstreit eines sächsischen Untertanen mit einem Calauer Bürger (1472). — Die Buchbehörden bis zur Reformation. — Klage der Stadt gegen Jakob von Köckritz (nach 1520). — Der Gerichtsherr des Niedergerichts bis zu dessen Erwerbung durch den Rat (1531). — Der Rat im Besitz des Niedergerichts. — Das Obergericht. — Das materielle Recht in Calau, bes. das Erbrecht. — Das Landgericht zu Calau. — Das Hofgericht zu Calau. — Calau vor der westfälischen Feme (1410). — Der Rat. — Das Rathaus. — Befugnisse des Rats. — Statuten. — Das älteste Stadtrechnungsbuch als Quelle für das städtische Kassenwesen. — Die Stadtrechnungen des 16. Jahrhunderts. — Die Bürgerschaft. — Geschworene. — Bürgerliche Rechte und Pflichten. — Die Wehrverfassung Calaus. — Schützenwesen. — Überblick.

Viertes Kapitel: Wirtschaft. . . . . . .
Frühzeit. — Ackerbau. — Viehzucht. — Weinbau. — Gartenbau. — Bienenzucht. — Fischerei. — Mühlen. — Brauerei. — Wasserversorgung. — Ziegelei. — Zünfte. — Tuchmacher. — Schuhmacher. — Fleischer. — Bäcker. — Die übrigen Gewerke. — Die Wochenmärkte. — Die Jahrmärkte. — Der Mägdemarkt.

Fünftes Kapitel: Kirche und Schule. . . . . . .
Die kirchlichen Zustände bis zur Erwähnung des ersten Calauer Geistlichen (1285). — Die Meißner Bistumsmatrikel. — Die Landgemeinde Calau. — Die Schloßkapelle. — Die Stadtkirche. — Altäre. — Der Schutzpatron. — Personalgeschichte der Geistlichen. — Patronat, Einkünfte, Vermächtnisse. — Bruderschaften. — Hospital. — Die Termine der Luckauer Dominikaner. — Anfänge der Schule. — Städtische Aufwendungen für Schulmeister und Schulgebäude. — Die Schulmeister. — Calauer Studenten auf mittelalterlichen Universitäten. — Bildungsstand.

Sechstes Kapitel: Die Einführung der Reformation. . .
Vorgeschichte. — Die Schilderung der Einführung der Reformation bei den Calauer Chronisten. — Die Glaubensumwälzung im Spiegel der Stadtbücher. — Personalgeschichte der Geistlichen (1517—75). — Organisation der neuen Kirche, Patronat. — Die Schule. — Calauer Schüler im Wittenberger Ordiniertenbuch. — Calauer Studenten in den

Universitätsmatrikeln. — Calauer Stadtkinder in auswärtigen, geistlichen Stellen. — Die Mädchenschule.

Anmerkungen: . . . . . 37—45

Zur Einleitung 39f. — Zu Kapitel I 40f. — Zu Kapitel II. — Zu Kapitel III. — Zu Kapitel IV. — Zu Kapitel V. — Zu Kapitel VI.

Register: . . . . . .

Abbildungsanhang: . . . . . .

Stadtplan: . . . . . .

Verzeichnis der hauptsächlichsten Literatur.

(Weitere Werke und Aufsätze werden in den Anmerkungen genannt.)

Becker, Walter, Magdeburger Recht in der Lausitz, sein Geltungsbereich und seine Denkmäler (Deutschrechtliche Forschungen, hsg. von G. Kisch, 3. Heft), Stuttgart 1931.

Berghaus, Heinrich, Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgrafthums Nieder-Lausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Dritter Band, Brandenburg 1856.

Frenzel, Walter, Vorgeschichte der Lausitzen, Land und Volk, insbesondere die Wenden (Die Lausitzer Wenden, Forschungen zu Geschichte und Volkstum der Wenden, hsg. von R. Kötzschke, Heft 1), Langensalza 1932.

Friedel, Ernst, und Mielke, Robert, Landeskunde der Provinz Brandenburg, II. Band, Die Geschichte, Berlin 1910.

Große, L., Entwickelung der Verfassung und des öffentlichen Rechtes der Niederlausitz seit dem Traditions-Receß vom Jahre 1635 (Separat-Abdruck aus Band LV. des Neuen Lausitzischen Magazins), 1878.

Hille, Georg, Chronologisches Verzeichniß der im Rathsarchiv zu Luckau in der Niederlausitz befindlichen Urkunden: Neues Lausitzisches Magazin, 46. Bd. (1869), S. 63 f.

Hollack, Emil, Nachrichten über die Grafen zu Sulenburg als Fortsetzung und Ergänzung des Urkundenbuchs, 2. Reihe, Heft I und IV, Königsberg 1916/17. (Hollack, 2, I, bzw. IV, S. .)

Jecht, Richard, Codex diplomaticus Lusatiae superioris II, enthaltend Urkunden des Oberlausitzer Hussitenkrieges u. der gleichzeitigen die Sechslande angehenden Fehden, I. Band umfassend die Jahre 1419—1428, Görlitz 1896—99; II. Band umfassend die Jahre 1429—1437 u. einen Anhang, Görlitz 1900—1903; III, enthaltend die ältesten Görlitzer Ratsrechnungen bis 1419, Görlitz 1905—1910; IV, umfassend die Oberlausitzer Urkunden von 1437—1457, Görlitz 1911—1927. (Cod. dipl. Lus. sup. II, 1; II, 2; III; IV)

Kotelmann, Albert, Geschichte der älteren Erwerbungen der Hohenzollern in der Niederlausitz, Berlin 1864.

Lehmann, Rudolf, Aus der Vergangenheit der Niederlausitz, Vorträge und Aufsätze, Cottbus 1925. (Lehmann, Vergangenheit)

" Bibliographie zur Geschichte der Niederlausitz (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, II, Brandenburgische Bibliographien, Band 3), Berlin 1928. (Lehmann, Bibliographie)

" Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte (Die Wenden, Forschungen zu Geschichte und Volkstum der Wenden, hsg. von R. Kötzschke, Heft 2), Langensalza 1930. (Lehmann, Wendentum)

" Urkundenbuch des Klosters Dobrilugk (in Vorbereitung), dessen Benutzung der Herausgeber freundlichst gestattete.

Lippert, Woldemar, Wettiner und Wittelsbacher, sowie die Niederlausitz im XIV. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Reichs- und Territorialgeschichte, Dresden 1894. (Lippert, W. u. W.)

„ Urkundenbuch der Stadt Lübben. I. Band: Die Lübbener Stadtbücher 1382—1526 (= Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz. II. Band), Dresden 1911. (UB Lübben I) — II. Band: Die Lübbener Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts (= Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz. III. Band), Dresden 1919. (UB Lübben II) — III. Band: Die Urkunden der Stadt und des Amtes Lübben, der Herrschaften Zauche, Pretschen und Leuthen, Dresden 1933 (im Druck), dessen Benutzung der Herausgeber freundlichst gestattete. (UB Lübben III)

v. Mansberg, Richard, Erbarmanschaft Wettinischer Lande. Urkundliche Beiträge zur Obersächsischen Landes- und Ortsgeschichte in Regesten vom 12. bis Mitte des 16. Jahrhunderts. IV. Band: Die Ostmark (Niederlausitz) und Fürstentum Sachsen, Oberlausitz, Sagan—Norböhmen, Dresden 1908. (v. Mansberg, Bd. IV)

Merbach, J. F., Geschichte der Kreis-Stadt Calau im Markgrafthume Niederlausitz, Lübben 1833.

v. Mülverstedt, George Adalbert, Diplomatarium Ileburgense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg. Erster Theil. Die Meißnisch-Sächsische, Niederlausitzische, Böhmische und ältere Preußische Linie der Edeln Herren von Ileburg. Magdeburg 1877. (v. Mülverstedt I)

Neues Lausitzisches Magazin. Jahrg. 1 ff. 1822 ff. (N. L. M.)

Neumann, J. W., Versuch einer Geschichte der Niederlausitzischen Land-Vögte, Erster Theil, Lübben 1832. (Neumann, Landvögte I) — Zweiter Theil, Lübben 1833. (Neumann, Landvögte II)

Niederlausitzer Mitteilungen. Bd. 1 ff. 1885 ff. (N. M.)

Posse, Otto, u. a., Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Leipzig 1882 ff. (Cod. dipl. Sax, reg. I, A, 1 = 1. Hauptteil, Abteilung A, 1. Band; II, 1 = 2. Hauptteil, 1. Band)

Riedel, A. F., Codex diplomaticus Brandenburgensis. Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellenschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten. Berlin 1838 ff. (Riedel A, I = 1. Hauptteil, 1. Band; B, II = 2. Hauptt. 2. Bd.)

Scheltz, Th., Gesammt-Geschichte der Ober- und Nieder-Lausitz, Erster Band, Halle 1847. (Scheltz I) — Zweiter Band, Siebentes und Achtes Buch (N. L. M. 57. Bd. [1882], S. 1 f.); Neuntes und Zehntes Buch (N. L. M. 58. Bd. [1882], S. 1 f.). (Scheltz II, 1; II, 2)

v. Schmidt, Joh., Christian Edler, Chronike der Creyß-Stadt Calau im Marggrafthum Nieder-Lausitz, benebst deren Statuten, Recessen, Privilegien, und andern alten Urkunden. Lübben 1758.

(Teuerlein, David Andreas), Laußitzische Neue und Alte Denck-Schrifften, Welche uns Nicht allein zur danckbaren Erkäntniß der Göttlichen Wohlthaten aufmuntern, Sondern auch zum Lobe der Städte, Worinne sie geschrieben worden, Anleitung geben können, Darunter viel Schrifften sind, Welche von Ober- und Nieder-Laußitzischen Landes-Kindern in ihrem Vater-Land verfertiget worden, Nebst einem Anhang, Welchen Zu Herrn Christian Gerbers unerkandten Wohlthaten GOttes In dem Marggrafftbum Ober- und Nieder-Laußitz zufügen entschlossen ist DAnTerDus, Prediger in C., Wittenberg 1720.

Winzer, Christoph, Das Doppelt-Hundertjährige Andencken Der Creyß-Stadt Calau Im Marggrafftbum Nieder-Lausitz Ward Anno 1735, den 30. Maji,

als am II. Pfingst-Feyertage bey Gelegenheit des ordentlichen Evangelischen Texts, der Gemeine GOttes daselbst in einer Früh-Predigt vorgestellet Und mit einigen Historischen Anmerckungen Von der Stadt Calau, vom Pragischen Traditions-Recesse, wie auch von dem Marggrafthum Lausitz Auf Verlangen erläutert Von C. W.n, Predigern daselbst, Wittenberg 1736.

Worbs, J. G., Inventarium diplomaticum Lusatiae inferioris. Verzeichniß und wesentlicher Inhalt der bis jetzt über die Nieder-Lausitz aufgefundenen Urkunden. Erster Band vom Jahre 873 bis 1620, Lübben 1834. (Worbs, Nr...)

Karten.

Reichsamt für Landesaufnahme, Karte des Kreises Calau, 1 : 100000.
„ Meßtischblatt 2398, Calau, 1 : 25000.
Preußische Geologische Landesanstalt, Geologische Karte von Preußen und angrenzenden Ländern, Lief. 268, Gradabt. 59, Bl. 16, Calau, 1 : 25000 mit Beiheft.
Separationskarte Calau, 1858/9, 1 : 2500, Magistrat Calau.

Abkürzungen.

a) **Archive:**
GStA. Bln. = Geheimes Preußisches Staatsarchiv, Berlin-Dahlem.
HStA. Dr. = Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden.
GA. W. = Sachsen-Ernestinisches Gesamtarchiv, Weimar.
StA. Cal. = Stadtarchiv, Calau.

b) **Quellen:**
Stb. I = Calauer Stadtbuch I, ca. 1365 ff. (vgl. S. 9).
Stb. II = „ „ II, ca. 1540 ff., StA. Cal.
Strb. I = „ Stadtrechnungsbuch I, 1410 ff. (vgl. S. 9).
Strb. II = „ „ II, 1570/1—75/6, StA. Cal.
Strb. III = „ „ III, 1576/7—88/9, „ „

Einleitung.

Quellen und Literatur.

Die Überlieferung für eine Geschichte der Stadt Calau bis zum Ausgang des Mittelalters ist im ganzen recht bescheiden, um nicht (bei der sehr ungleichmäßigen Häufigkeit geschichtlicher Nachrichten für bestimmte Zeiträume und Sachgebiete) von einer gewissen Dürftigkeit zu sprechen. Daß der Zufall, wie überall, auch hier maßgebenden Einfluß auf die erhaltenen Quellen geübt hat, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Immerhin gibt das glücklich bis auf unsere Tage Gerettete keinen Anlaß, an der Möglichkeit einer Calauer Stadtgeschichte völlig zu zweifeln, wenn auch, wie bemerkt, der Strom vergangenen Lebens uns nicht überall gleich breit entgegenquillt und eine sachlich lückenlose und glatt lesbare Darstellung darum nicht gegeben werden kann.

Unter den herangezogenen Quellen stehen die schriftlichen Zeugnisse naturgemäß im Vordergrund. Sie bilden den eigentlichen Stoffvorrat; aus ihnen können die Zustände ihrer Zeit mehr oder minder unmittelbar abgelesen werden. Urkunden, Stadtrechnungen und ein Stadtbuch mit seiner Fülle von Rechtsgeschäften bilden die Hauptmasse der originalen, schriftlichen Überlieferung; hinzukommen u. a. Nachrichten von verlorengegangenen, schriftlichen Quellen, die zwar weniger wertvoll sind, aber oft den einzigen Ersatz bieten.

Neben der Hauptgattung der geschriebenen oder gedruckten sind auch solche Quellen benutzt worden, die sich dem aufmerksamen Beobachter bei der Betrachtung des Bodens von Calau erschließen. Die Wesensart der Landschaft, die nähere Umgebung der Stadt und ihre natürliche Beschaffenheit sind ungeschriebene Urkunden, die in ihrem geschichtlichen Wert nicht unterschätzt werden dürfen. In ganz besonderem Maße trifft das für jene frühen Zeiten zu, in denen die schriftliche Überlieferung noch ganz fehlt oder nur sehr spärlich ist. Ebenso wichtige Kunde geben uns, abgesehen von vorgeschichtlichen Bodenaltertümern, der Grundriß, die Anlage der Stadt und ihre Bauten, soweit wir deren Anfänge noch aufdecken können. Das geographische und topographische Moment ist also siedlungsgeschichtlich auch für die Stadt Calau von hohem Wert.

Schließlich muß die Darstellung eines einzelnen geschichtlichen Gegenstandes immer in einem größeren Gesamtrahmen erfolgen, wenn die Einzelheiten historischen Lebens nicht zusammenhanglos im leeren Raume schweben sollen. Nur in Verbindung mit der näheren und weiteren Umwelt, räumlich und geistig gesprochen, können wir die Geschichte einer kleinen Stadt in ihrem geschichtlichen Sinn erfassen und verstehen. Diesen größeren Rahmen bildet für Calau die Geschichte seiner Landschaft, der Niederlausitz[1]). Sie greift wiederum als Territorium größerer Staatswesen weiter in die Welt der geschichtlichen Bedeutsamkeit hinaus und hat an deren Schicksalen teil, wenn sie auch als Nebenland niemals politische Selbständigkeit nach außen erlangt hat. Dafür geht ihre geschichtliche Wirkung recht eigentlich nach innen. Im Kreise einer kleinen Landschaft mit ihren stillen Städten und Dörfern offenbart sich hier im Laufe der Jahrhunderte bescheidenes, aber doch unermüdliches, vielspältiges Leben, das Menschen hervorbringt, die auf ihre Weise ihren Platz in der Geschichte ausfüllen.

Nach diesen grundsätzlichen Vorbemerkungen sollen nunmehr die schriftlichen Quellen und die bisher erschienenen Arbeiten über die Geschichte von Calau kurz beschrieben werden[2]). Dabei gilt es besonders, die Verwendbarkeit der letzten Gruppe für eine Neubearbeitung des Stoffes kritisch zu überprüfen. Die zeitliche Begrenzung des im folgenden aufgeführten Quellenbestandes und im allgemeinen auch der Darstellung ist etwa das vierte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. Die notwendige Begrenzung (des ohnehin für eine Dissertation reichlich vielseitigen Stoffes und seiner Verarbeitung) gerade durch die Zeit der Reformation geschieht zugleich im Bewußtsein, daß diese Epoche für die Niederlausitz den eigentlichen Abschluß des Mittelalters und den Anbruch einer neuen Zeit bedeutet.

A) Die Urkunden.

Es werden bei dieser Übersicht nur Regesten derjenigen im Original oder abschriftlich erhaltenen Urkunden gebracht, die sich vollinhaltlich oder zum großen Teil auf Calau beziehen, während kürzere Erwähnungen in anderen Urkunden an den betreffenden Stellen der Darstellung erscheinen. Die technischen Abkürzungen bedeuten: Orig. = Original, Kop. = Kopie, Dr. = Druck, Reg. = Regest, Perg. = Pergament, Pap. = Papier, Sieg. = Siegel, Dat. = Datum.[3])

1. Prag, 1397, 14. April.

Markgraf Jost von Mähren bestätigt der Stadt Calau ihre Rechte usw., besonders die von Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer empfangenen Lehen usw., und macht ihr Zusicherungen wegen der ihm geleisteten Huldigung.

Dat.: Geben zu Prage noch Crists geburt dreiczenhundert jare und dornoch in dem sibenundnewnczigistem jaren des nehsten Sunabendes vor dem Palmtage.[4])
Orig.: Perg., Sieg. verloren, StA. Cal., Urk. Nr. 1.
Dr.: v. Schmidt, S. 293 f., Nr. XXV.
Reg.: Worbs, Nr. 600.

2. Prag, 1397, 14. April.

Markgraf Jost bestätigt der Stadt Calau ihre Rechte usw., wie oben, und gibt ihr Vorschriften über die Gewerke, die Ratskür, die Rechnungslegung und die Befugnisse des Rats.
Dat.: wie oben.
Transsumpt in der Urk. vom 21. Dez. 1474 (Reg. 16).
Dr.: v. Schmidt, S. 290 f., in Nr. XXIV.

3. Calau, 1408, 3. Februar.

Bürgermeister und Ratmannen von Calau bekunden ihre vollzogene Einigung mit dem Luckauer Rat in Streitigkeiten zwischen den Calauer und Luckauer Schuhmachern wegen des gegenseitigen Marktbesuchs und bezeugen die fortan gültigen Bestimmungen darüber.
Dat.: Gegeben noch Gotes geborte virczenhundirt jar dornoch in dem achtenden jore des Fritag nehest noch unsir libin Frauwen tage ires Kirchgangis.
Orig.: Perg., Sieg. verloren, Stadtarchiv Luckau, Urk. Nr. 81 (interimist. Katalog).
Reg.: Hille, S. 81, mit falschem Datum: 23. November.

4. Prag, 1414, 12. April.

König Wenzel von Böhmen erlaubt Albrecht Schenk von Landsberg und seinem Neffen Albrecht Schenk, Schloß und Stadt Calau mit der Rente auf dem Kloster Dobrilugk an Herzog Rudolf von Sachsen weiterzuversetzen.
Dat.: Geben zu Prage nach Christes geburt virczehenhundert jar und dornach in dem virczehendem jare des nechsten Donrstages vor dem Suntage, als man singet Quasimodogeniti etc.
Orig.: Perg., mit Sieg. Wenzels, HStA. Dr., Orig. Nr. 5632.
Kop.: GA. W., Urk. Abschr. 1381—1439, Nr. 13.
Reg.: Worbs, Nr. 645. Vgl. Lippert, W. u. W., S. 177 u. Anm. 6.

5. Wittenberg, 1414, 10. Mai.

Die Herzöge Rudolf und Albrecht von Sachsen bezeugen die Bedingungen, unter denen sie und ihre Nachkommen den obigen Pfandbesitz (s. Reg. Nr. 4) wieder an die böhmische Krone abtreten wollen.
Dat.: Geben zu Wittenberg nach Christi geburt 1414 am Dornstage nach dem Suntage Cantate.

Orig.: Perg., mit 2 Sieg., fr. K. u. K. Haus-, Hof- u. Staatsarch. Wien, Böhm. Arch., Rep. XII A, or. 1203.
Kop.: Minist. d. Inn., Prag, Kopialbuch I, S. 182 f.

6. Konstanz, 1415, 2. April.

König Sigmund bestätigt Herzog Rudolf von Sachsen den Besitz von Schloß und Kloster Dobrilugk und von Schloß Calau.
Dat.: Geben czu Costencz nach Cristi geburt vierczehenhundert jare und dornach in dem funfczehenden jare des nehsten Dienstags nach dem Ostertag etc.
Orig.: Perg., mit Sieg. Sigmunds, HStA. Dr., Orig. Nr. 5666.
Kop.: GA. W., Urk. Abschr. 1381—1439, Nr. 14.
Reg.: W. Altmann, Urk. Kais. Sigmunds (Reg. Imp. XI), Bd. I, 1896/7, S. 98, Nr. 1550.

7. Preßburg, 1423, 6. Januar.

König Sigmund belehnt den Markgrafen Friedrich von Meißen mit der sächsischen Kur, nimmt jedoch Schloß Calau und Kloster Dobrilugk als zur böhmischen Krone gehörig davon aus.
Dat.: Geben zu Pressburg nach Cristi geburt viertzehenhundert jare und dornach in dem dreyundczwentzigisten jare an der heiligen Dreyer Kunige tage etc.
Orig.: Perg., mit Sieg. Sigmunds, HStA. Dr., Orig. Nr. 5900.
Dr.: Riedel, B, III, S. 437, Nr. 1433.
Reg.: Worbs, Nr. 690; W. Altmann (s. Reg. 6), S. 382, Nr. 5430.

8. Mailand, 1431, 12. Dezember.

König Sigmund willigt in die durch den Landvogt Hans von Polenz für 1000 Schock böhmischer Groschen geschehene Weiterverpfändung von Schloß Calau an die Brüder Heinrich, Hans, Nickel und Bernhard von Maltitz.
Dat.: Gegebin zu Meilan nach Christi geburt XIIII^{c} jar und darnach in dem XXXI^{ten} jare an der Mitwochen vor Sent Lucien tage der heiligen jungfrawen etc.
Kop.: HStA. Dr., Kopialbuch Nr. 1317, Bl. 50 a,b.
Reg.: v. Mansberg, Bd. IV, S. 363.

9. (Calau), 1438,?

Die Kalandsbruderschaft zu Calau erlaubt Heinrich von Köckritz zu Seese gegen jährliche Getreide- und Geldzinsen an den Altaristen der Bruderschaft, auf ihrem Gut bei dem Gericht in Buckow (Kr. Calau) eine Schäferei zu bauen.
Dat.: Anno Dm. D. M. CCCCXXXVIII ist geschehen ein Vertregk den Dornstag nach unser lieben Frawen?
Dr.: J. F. Merbach, Über die Kalandsbrüder in Calau (Beiträge zur Geschichts- u. Alterthums-Kunde der Nieder-Lausitz, hsg.

v. C. S. G. Gallus u. J. W. Neumann, 2. Lieferung, Lübben 1838), S. 146f.

10. Calau, 1439, 5. Januar.

Die Ratmannen von Calau vidimieren die Schuldverschreibung des Landvogts Hans von Polenz für die Stadt Luckau vom 15. Dez. 1430, dat. Lübben.

Dat.: Gegebin . . . zcu Calow noch Gotis gebort vierczenhundirt jar und dornoch in dem newenunddriesigistin jare den Montag noch Circumcisionis domini etc.[4a])

Orig.: Perg., Sieg. verl., Stadtarchiv Luckau, Urk. Nr. 128 (int. Kat.).

Reg.: Hille, S. 91 (1430, Dec. 15).

11. Calau, (1448, ca. 20. Oktober).[5])

Bürgermeister, Ratmannen, Gewerke und Gemeinde der Stadt Calau huldigen Markgraf Friedrich von Brandenburg als Vogt und Verweser der (Nieder-)Lausitz und seinen Erben „zu ihrem Gelde".

Dat.: Gegeben . . . zu Calow.

Formular der Huldigungsurkunde: HStA. Dr., Wittenberger Archiv, Niederlausitz. Sachen, Bl. 62,b u. 310,a.

12. Cottbus, 1450, 10. Dezember.

Ritter Heinrich von Maltitz zu Finsterwalde nimmt (für sich und seinen unmündigen Vetter Hans) mit Schloß Calau und Zubehör Markgraf Friedrich von Brandenburg als Vogt und Verweser der (Nieder-)Lausitz an, und zwar mit solcher Gerechtigkeit, wie sie Hans von Polenz und seine Erben hatten.

Dat.: Geben . . . zu Cottbus am Donrstag nach unnser lieben Frowen tag Concepcionis nach Cristi gebort viertzehenhundert und dannach im funfftzigisten jar.

Orig.: Perg., mit Sieg. Heinrichs, GStA. Bln., Urk. märk. Ortschaften: Calau, Nr. 1.

Reg.: v. Mansberg, Bd. IV, S. 384.

13. Cottbus, 1450, 10. Dezember.

Markgraf Friedrich von Brandenburg bestätigt Heinrich und Hans von Maltitz und ihren Erben den Besitz von Schloß Calau mit Zubehör und der Ilse, der Gattin des Heinrich, die Hälfte des Schlosses Calau, des Vorwerks usw. als Leibgedinge und gibt ihr einen neuen Leibgedingsvormund.

Dat.: Geben zu Cotbus am Donrestag nach Concepcionis Marie anno domini etc. L^mo.

Kop.: GStA. Bln., Rep. 78 a, Nr. 8, Bl. 26,a.

Reg.: v. Mansberg, Bd. IV, S. 293.

14. Calau, 1453, 28. Juli.

Richter und Schöffen von Calau bekunden das Einverständnis der Margaretha Schitmarynne und ihres Sohnes Mertin mit einer

in Breslau getroffenen Erbabmachung, sowie die Bevollmächtigung des Mertin zur Entgegennahme des Erbgeldes.

Dat.: Gegeben . . . nach Gots gebort virzenhundert jar dornach in dem dreyundfunfttzigisten jare am Sonnabende noch Sante Panthaleonis des heiligen merterers.[5a])

Kop.: Stadtarchiv Görlitz, Görl. liber actor. 1452 ff., Bl. 34b f.

Reg.: Cod. dipl. Lus. sup. IV, S. 810 (statt 1432 ff. lies 1452 ff.). Vgl. R. Jecht, Quellen z. Gesch. d. Stadt Görlitz bis 1600, Görlitz 1909, S. 47 f.

15. Prag, 1460, 12. März.

König Georg von Böhmen bewilligt der durch Brand beschädigten Stadt Calau einen Brückenzoll zur Instandhaltung der Stadtbrücken.

Dat.: Geben zu Prag am Mittwoche nach dem Sonntage Reminiscere, nach Christi Geburt Vierzehen hundert und darnach in dem 60. etc.

Dr.: v. Schmidt, S. 295 f., Nr. XXVI.

Reg.: Worbs, Nr. 824.

16. Calau, 1473, 21. Januar.

Die Ratmannen von Calau vidimieren das Privilegium König Georgs für die Stadt Luckau vom 6. Okt. 1460, dat. Prag.

Dat.: Gegeben . . . noch Gotis geburth virczenhundirt dar noch yn dem dreyundsyhintczigisten jaren an Sancte Agnisen tage der heyligen juncfrawen.

Orig.: Perg., Sieg. verl., Stadtarchiv Luckau, Urk. Nr. 171 a (int. Kat.).

Reg.: Hille, S. 100 (1460 Oct. 6).

17. Breslau, 1474, 21. Dezember.

König Matthias von Böhmen und Ungarn bestätigt der Stadt Calau ihre Rechte usw., besonders das wörtlich aufgenommene Privileg des Markgrafen Jost vom 14. April 1397 (Reg. 2).

Dat.: Geben zu Breslaw an Sand Thomas tag des heiligen Zwelfpoten nach Cristi geburt vierzehenhundert darnach in dem vierundsibenzigisten jar etc.

Orig.: Perg., Sieg. verl., StA. Cal., Urk. Nr. 2.

Dr.: v. Schmidt, S. 289 f., Nr. XXIV.

Reg.: Worbs, Nr. 881.

18. Calau, 1479, 16. November.

Bürgermeister und rathmannen gswornen von Calau bekunden dem Rat der Stadt Zerbst, daß Ursula, dy richterynne von Buckow (Kr. Calau), die natürliche Schwester und Erbin des verstorbenen Magisters Michael ist, und bitten, ihr bei der Aushändigung des Nachlasses behilflich zu sein.

Dat.: Gegeben . . . noch Gots gebort unsers herrn der weyniger zcal im LXXno^no jare am Dinstage noch Martini Confessoris.
Orig.: Pap., mit Calauer Stadtsieg. in Pap., Stadtarchiv Zerbst, Sign. I, 1390.
Reg.: Th. Schulze, Briefe aus der Niederlausitz im Zerbster Stadtarchiv (N. M. 14, 1919), S. 160.

19. Calau, 1490, 15. November.

Bürgermeister und Ratmannen von Calau vidimieren das Privilegium des Königs Matthias für die Stadt Luckau vom 19. Dez. 1474, dat. Breslau.
Dat.: Gebenn . . . nach Cristi geburth vierczenhundert darnach im newnczigistem jare am Montage nach Martini.
Orig.: Perg., Sieg. verl., Stadtarchiv Luckau, Urk. Nr. 181 (int. Kat.).
Reg.: Hille, S. 102 (1474, Dec. 19).

20. Prag, 1497, 17. Juni.

König Wladislaw von Böhmen und Ungarn bestätigt der Stadt Calau ihre Privilegien, besonders die des Markgrafen Jost, des Herzogs Bolko und des Königs Matthias, schließt die Drebkauer Fleischer vom Marktbesuch in Calau aus, erneuert den Jahrmarkt, ermäßigt die Jahrrente und bewilligt die Bannmeilengerechtigkeit.
Dat.: Geschehen zu Prage am Sambts-Tage nach Vietz, nach Christi Geburth Vierzehen hundert und Sieben und Neunzigsten etc.
Neuere Kop.: u. a. GStA. Bln., Rep. 139 L, Nr. 808, und StA. Cal., „Alte Stadturk. u. Priv.".
Dr.: v. Schmidt, S. 296 f., Nr. XXII, hiernach das obige Datum.
Reg.: Worbs, Nr. 977.

21. Calau, 1509, 13. Juli.

Bürgermeister und Ratmannen von Calau bestätigen dem Calauer Bäckergewerk seine Innungsartikel, Gerechtigkeiten usw.
Dat.: Nach Cristi geburtt tausentfunffhundertt unnd im neunndenn jahr Freytags Margarethe.
Orig.: Perg., Sieg. verl., Museum Calau, Bäckerlade.

22. Stolpen, 1520, 7. Dezember.

Bischof Johann von Meißen bestätigt den Altar der heiligen Ursula in der Pfarrkirche zu Calau und seine Einkünfte, verleiht das Patronat über ihn den Vorstehern der Kalandsbruderschaft und bei Auflösung der Bruderschaft dem Rat der Stadt Calau.
Reg. u. Teildr.: J. F. Merbach, Über die Kalandsbrüder in Calau (s. Reg. 9), S. 145 f.

23. Lübben, 1522, 25. November.

Der Landvogt der Niederlausitz Heinrich Tungkl, herr von Berniczko, belehnt den Rat und die Stadt Calau mit dem von Thomas von Kückebusch käuflich erworbenen Anteildrittel an den

(Ober-) Gerichten zu Calau und dem dritten Teil des Jahrmarktstättegeldes.
Dat.: Gescheen zu Lubben am tagk der heiligen jungkfraw Sandt Katherinen im XV^{c} und zwaiundzwainzigisten jare.
Orig.: Perg., Sieg. verl., StA. Cal., Urk. Nr. 3.
Dr.: v. Schmidt, S. 303 f., Nr. XXIX.
Reg.: Worbs, Nr. 1047.

24. Blindenburg, 1523, 31. Auguſt.

König Ludwig von Böhmen und Ungarn beſtätigt der Stadt Calau ihre Privilegien uſw. (die nach dem Priv. des Königs Wladislaw inhaltlich wiedergegeben ſind [Reg. 20]), den Kauf der Gerichte (ſ. Reg. 23) und vermindert die Jahrrente.
Dat.: Gebenn zcu Blundenburgk am Monntage nach Sanct Johannis Entheuptung nach Cristi gepurt tausennt funffhundert im XXIII . . . jare.
2 Kop.: Perg., Stadtarchiv Bautzen, ohne beſ. Signatur. — Pap., GStA. Bln., Ablieferung des Kammergerichts, A II, 132.
Reg.: P. Arras, Regeſtenbeiträge zur Geſch. König Ludwigs II. von Ungarn u. Böhmen, zuſammengeſtellt auf Grund der Urkunden, welche ſich im Bautzener Ratsarchiv vorfinden (Wiſſenſchaftl. Beilage zu dem Programm des Gymnaſiums zu Bautzen, Oſtern 1893), S. 18.

25. Lübben, 1527, 28. Oktober.

Der Landvogt der Niederlauſitz, Heinrich Tunkel von Bernitzko, entſcheidet in dem Streit der Werchower Amtsmüller mit dem Heidemüller vor Calau, daß dieſer nach wie vor Getreide für die Stadt mahlen dürfe.
Dat.: Datum Lübben am Tage Simon und Judæ und 1527. Jahre.
Mehrere Kop.: Pap., Kirchenarchiv Calau, „Acta betr. Pieskowatzmühle", Vol. I.
Dr.: v. Schmidt, S. 288 f., Nr. XXIII, hiernach das obige Datum.
Reg.: Worbs, Nr. 1058.

26. Prag, 1534, 1. Mai.

König Ferdinand beſtätigt der Stadt Calau ihre Privilegien, beſonders das Priv. König Ludwigs (Reg. 24), verändert den Brückenzoll und erlaubt, eine Windmühle zu bauen.
Dat.: Geben auf unserm khunigclichen schloß Prag den ersten tag des monnats May nach Cristi unnsers lieben herrn geburdt tausent funffhundert unnd im vierunddreissigisten etc.
Orig.: Perg., Sieg. verl., StA. Cal., Urk. Nr. 4.
Dr.: v. Schmidt, S. 300 f., Nr. XXVIII.
Reg.: Worbs, Nr. 1098.

B) Die Stadtbücher.

1. Das älteste Calauer Stadtbuch (GStA. Bln., Prov. Br., Rep. 16 III C, Nr. 1) hat seinen ursprünglichen, stark abgeschundenen, braunen Ledereinband etwa von der Größe 14×21 cm. Es zählt 49 ungefähr gleichgroße Quartblätter. Ihre Foliierung von Blatt 1 bis 13 a und von 13 b bis 48 ist neueren Datums. Den Beschreibstoff bildet dickes, unregelmäßig beschnittenes, rauhes Pergament, das in 8 ungleich starken, wohl nach Bedarf dazu gehefteten Lagen zusammengehalten wird. Das Komplement zu Blatt 12 ist herausgeschnitten. Die spätmittelalterliche Minuskelschrift ist anfangs gleichmäßig schön, wird aber im Laufe des 15. Jahrhunderts zunehmend flüchtiger. Die Tinte, zuerst schwarz und dunkelbraun, scheint in den späteren Eintragungen grünlich blaß. Die Schreiberhände sind zum größten Teil deutlich zu unterscheiden.[6]) Die räumliche und zeitliche Folge deckt sich nicht; zunächst belassene Zwischenräume wurden später bis auf den kleinsten freien Fleck des Buches ausgenutzt. Zahlreiche Eintragungen sind unsorgfältig ausgestrichen, nur wenige durch Rasur getilgt und wieder überschrieben. Der äußere Zustand des Stadtbuchs kann als verhältnismäßig gut bezeichnet werden. Bis auf wenige Teilrasuren ist alles zu entziffern.

Der erste datierte Eintrag vom 19. Juni 1365 findet sich, noch lateinisch, auf Blatt 1,b. Nur wenig früher dürfte das Buch begonnen sein. Seit dem 22. August 1368 (Bl. 2,b) wird die deutsche Sprache angewendet, die bis zur zeitlich letzten Eintragung vom 6. März 1485 (Bl. 35,b) beibehalten ist, von einzelnen lateinischen Wendungen, besonders bei der Datierung, abgesehen. Die einzelnen, weder sachlich noch zeitlich geordneten Aufzeichnungen enthalten überwiegend Beurkundungen von Akten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, wie Testamenten, Erbeinigungen, Käufen und Verkäufen, Auflassungen, Verpfändungen usw., die vor dem Schöffenkolleg und seit 1400 vornehmlich vor dem Rat getätigt wurden.

2. Das älteste Calauer Stadtrechnungsbuch (StA. Cal.) in einem modernen Halbfranzband, der den ursprünglichen, dünnen Ledereinband (mit Schnurschließen) in sich faßt, hat ungefähr die Größe 11×30 cm. Es zählt 88 Schmalfolioblätter aus Papier. Infolge von groben Verlesungen jüngster Zeit und eines danach gefertigten, obendrein unsachgemäßen Einbandes ist die zeitliche und räumliche Reihenfolge der Lagen verwirrt und ihre richtige Struktur teilweise nur schwer zu erkennen. Im Interesse der Erhaltung der Quelle sind indessen die moderne, falsche Foliierung und Bindung beibehalten worden. Die einzelnen Blätter sind häufig beschnitten, zerrissen und beschmutzt; eine große Zahl blieb unbeschrieben. An Wasserzeichen kommen vor die Glocke, der

gekrönte Mohrenkopf mit Stirnbinde und Nackenschleife und verschiedene Arten des Ochsenkopfs mit dem Blumenstab zwischen den Hörnern.[7]) Die Minuskelschrift ist oft sehr unsorgfältig im Gegensatz zu den gleichzeitigen Eintragungen des Stadtbuchs, dessen Schreiberhände auch hier vorkommen. Das erklärt der Zweck des Stadtrechnungsbuches, das nur einem kürzeren Zeitabschnitt diente und mehr die Eigenschaft einer Kladde oder eines Tagebuchs hatte, während das Stadtbuch beweisende Rechtskraft auf lange Sicht übte. Die zumeist braune Tinte hat sich gut erhalten.

Das Stadtrechnungsbuch, in dem deutsche und lateinische Wörter, stark abgekürzt, in buntem Wechsel stehen, umfaßt in der Hauptsache Vorgroschen- und Geschoßregister, sowie Eintragungen der laufenden Einnahmen und Ausgaben der Stadt in den Rechnungsjahren 1410 bis 1415 und unvollständig 1438 bis 1439. Daß die lateinische Sprache hier gegenüber den gleichzeitigen Stadtbucheinträgen noch eine ungleich größere Rolle spielt, erklärt ihre Prägnanz und Kürzbarkeit für technische Ausdrücke im Zahlungsverkehr. Der äußere Zustand der Quelle ist, im ganzen gesehen, recht ungleichmäßig, dennoch blieben nur wenige Dutzend Wörter unlesbar.

Mit den Urkunden und Stadtbüchern wurden die schriftlichen Hauptquellengattungen vorliegender Arbeit kurz aufgeführt. Außerdem sind gedruckte Quellenveröffentlichungen, wie die einschlägigen Codices diplomatici, Urkundenbücher u. ä. herangezogen worden und ferner ungedruckte Archivalien des Preußischen Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, des Sächsischen Hauptstaatsarchivs in Dresden, des Sachsen-Ernestinischen Gesamtarchivs in Weimar, des Stadt- und Kirchenarchivs in Calau, des Stadtarchivs in Luckau, des Landesarchivs in Lübben, des Schloßarchivs in Lübbenau, der Stadtarchive in Görlitz, Bautzen und Zerbst, des Ministeriums des Innern und des Böhmischen Landesarchivs in Prag, sowie des früheren Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Die hauptsächlichsten gedruckten Quellen stehen im Literaturverzeichnis, die ungedruckten werden jeweils in den Anmerkungen genannt.

C) Die Literatur.

Schließlich müssen an dieser Stelle die bisher im Druck erschienenen Arbeiten über die Geschichte von Calau erwähnt werden.

1. Laußitzische Neue und Alte Denck-Schrifften . . . nebst einem Anhang . . . zu . . . Chr. Gerbers unerkandten Wohlthaten Gottes . . ., worinne die Creyß-Stadt Calau . . . übergangen worden, DAnTerDus Prediger in C., Wittenberg, gedruckt bei der Gerdesischen Wittwe, 1720, 8°, 16 S.

Es handelt sich hierbei um eine predigthafte Aneinanderreihung von Lesefrüchten (besonders aus Samuel Grosser, Lausitz. Merck-

würdigkeiten, Leipzig und Budissin 1714, Teil III, S. 60) von dem Calauer Past. prim. David Andreas Teuerlein.[8]) Am ausführlichsten behandelt er die Stadtbrände des 17. Jahrhunderts, für die er auf die chronikartigen, annalistischen Aufzeichnungen des zeitgenössischen Calauer Past. prim. Christian Knittel zurückgeht.[9]) U. a. berichtet T. eine Äußerung des Landesbestallten Lic. Jahn in Lübben[10]) „Es muß Calau vor Zeiten eine feine Stadt gewesen seyn, wie ich ersehe aus einem alten Büchlein, welches ich habe, worinnen sehr offt von Calau erzehlet wird, was darinne vorgangen etc." Teuerlein hat das Buch nicht gesehen. Ob es sich um eine Chronik oder gar ein Stadtbuch gehandelt hat, läßt sich nicht mehr erschließen.

Ernsthafter und geschichtlich wertvoller ist

2. Das Doppelt-Hundertjährige Andencken der Creyß-Stadt Calau . . . von Christoph Winzern, Predigern daselbst, Wittenberg, Verlegts Samuel Gottfried Zimmermann, 1736, 4°, 44 S.[11])

Den Anlaß zur Abfassung dieser Arbeit bot eine Gedächtnispredigt von 1735 auf den großen Calauer Stadtbrand und den Anfall der Niederlausitz an Kursachsen im Jahre 1635. Bei der Drucklegung sind eine Fülle von geschichtlichen Anmerkungen und Listen der Geistlichen und berühmter Stadtkinder beigegeben. Es handelt sich also um keine geschlossene Stoffverarbeitung, sondern um die Behandlung von einzelnen geschichtlichen Ereignissen, wie der Einführung des Christentums, der Herren der Stadt, „betrübter Fata", der Brände, Kriege, Plünderungen u. ä. Im übrigen kennt und benutzt Winzer durchaus die vorhandene Literatur über die Niederlausitz. Vereinzelt erwähnt er auch schon Calauer Urkunden; tieferes Verständnis für originale Quellen hat auch er noch nicht.

Die erste zusammenhängende Bearbeitung der Geschichte Calaus von der Gründung bis in die neueste Zeit bildet die

3. Chronike der Creyß-Stadt Calau im Marggrafthum Nieder-Lausitz, benebst deren Statuten, Recessen, Privilegien und andern alten Urkunden von Joh. Christian Edlen von Schmidt, Lübben, gedruckt und verlegts Johann Michael Driemel, 1758, 4°, 309 S. und Register, mit dem Bildnis des Verfassers, einer Karte des Kreises Calau und einer Stadtansicht.

Der Verfasser, Sohn eines Calauer Bürgermeisters und Oberamtsregierungsrat in Lübben[12]), erkennt schon bis zu einem gewissen Grade die Bedeutung geschichtlicher Quellen, aber sein Interesse gilt erst ausschließlich den Urkunden, Akten u. ä. Die wichtigen Stadtbücher benutzt oder erwähnt er noch nicht. Auch er beherrscht die Literatur über die Niederlausitz, ja er plant noch als 67jähriger, wie die Vorrede seiner „Chronike" zeigt, die Herausgabe eines Codex Lusatiæ inferioris, der sich mit der Geschichte,

der Religion, der Geographie usw. der gesamten Niederlausitz befassen soll. Vorarbeiten dazu sind anscheinend schon in seine „Chronike" hineingebracht, die dadurch häufig weit vom Thema abschweift und wohl die Gelehrsamkeit ihres Verfassers dartun soll. V. Schmidt ist dabei alles andere als gründlich. Er konstruiert im damaligen Zeitgeschmack mit großer Einfalt und Einbildungskraft dort, wo die Überlieferung schweigt, und übernimmt unkritisch fremde Torheiten. Seine Arbeitsweise verrät eine gewisse oberflächliche Geschäftigkeit, die anekdotenhaft und unsystematisch hin und her springt, obwohl die „Chronike" fein säuberlich nach Materien in fünf große Sachkapitel eingeteilt ist. Die historischen Einzelfragen, die noch heute bei einer Stadtgeschichte bestehen, werden fast alle schon irgendwie angerührt, aber ein ernsthafter Versuch zu ihrer Beantwortung, ein Bemühen um die Dinge findet sich nirgends. Außerdem ist das Werk im übelsten verworrenen Juristendeutsch des 18. Jahrhunderts geschrieben. Das für uns Wertvolle der „Chronike" hingegen sind die Beilagen, die Urkunden und Aktenstücke, der älteste Stadtplan von Calau u. ä., von denen der Herausgeber seltsamerweise bei seiner Darstellung so gut wie keinen Gebrauch zu machen weiß. Ein Teil der Originale ist inzwischen verlorengegangen, so daß dem Urkundenanhang, der an Umfang die Darstellung übertrifft, bisweilen Quellenwert höchsten Ranges zukommt, wie ausnahmsweise auch einzelne Ausführungen, z. B. über die Reformation, bei völligem Versagen anderer Überlieferung wichtig werden, aber nur mit größter Einschränkung und Vorsicht zu benutzen sind. Trotz vieler Unerfreulichkeiten kommt also der V. Schmidtschen „Chronike" auch heute noch hohe quellengeschichtliche Bedeutung zu. Daneben zeigt sie überaus reizvoll und in unfreiwilliger Komik viele kulturgeschichtlich anziehenden Züge aus dem Leben des Calauer Bürgers im 18. Jahrhundert.

Die erste Darstellung, die es auf Grund gewisser kritischer Quellenarbeit schon verdient, als Geschichte im moderneren Sinne bezeichnet zu werden, ist die

4. Geschichte der Kreis-Stadt Calau im Markgrafthum Niederlausitz von J. F. Merbach, Lübben, Fr. Driemel u. Sohn, 1833, 8°, 322 S., mit einer Stadtansicht.

Das Werk umfaßt zwei Hauptteile, einen politischen und einen über die inneren Verhältnisse in Calau. Der erste Teil geht weit über den Raum der Niederlausitz hinaus und setzt zeitlich schon mit der Urzeit ein. Dann folgt eine populäre Geschichte des deutschen Volkes und der Niederlausitz, die noch bisweilen die spielerischen Namendeutungen und Auffassungen des 18. Jahrhunderts mitschleppt. Doch hier und da zeigt sich schon ein zaghaftes, natür-

liches Gefühl gegen den vielfachen Unsinn über die Gründungszeiten der Städte usw. Aus der Schilderung der einzelnen Landesherren spricht eine gewisse soziale Wertung des vormärzlichen Bürgers, der dann 1848 tätigen Anteil nimmt.[13]) Daneben ist der Verfasser ein streitbarer Lutheraner, der bisweilen heftig gegen „pfäffische Unduldsamkeit und Fanatismus" zu Felde zieht. Grimmigen Humor offenbart seine Schilderung der Notzeiten des Landes. Er sieht eben die Geschehnisse noch nicht völlig in ihrer geschichtlichen Bedingtheit, sondern wertet vielfach mit kulturellen Maßstäben der Gegenwart. Dabei ist seine Darstellung durchaus anschaulich und zeugt oft von scharfer Beobachtungsgabe. Das gilt besonders für die Schilderung der Freiheitskriege, die überall persönliches Miterleben verrät. Der erste Teil zeigt im ganzen bei der Einbeziehung Calaus in die große Politik doch eine gewisse Künstlichkeit. Merbach arbeitet hier, wie die meisten Stadtgeschichten, mit zu starken Verallgemeinerungen. Er hat das wohl selbst gespürt, wenn er am Schluß den Einfluß der Außenwelt auf die bescheidene Zurückgezogenheit Calaus mit prächtigen Worten über die Pflichterfüllung einschränkt.

Das eigentlich Wertvolle und Bleibende ist der zweite Teil der Arbeit. Hier behandelt der Verfasser, der als Bürgermeister, Stadtschreiber und Gerichtsamtmann von Calau[14]) guten Einblick in die Verhältnisse seiner Stadt nehmen konnte, die einzelnen Sachgebiete, die Verwaltung, die Wirtschaft, die kirchlichen Zustände usw. Hierbei hat er für seine Zeit ziemlich umfassende Quellenstudien getrieben und wirklich aus den Originalen geschöpft. Er erkennt auch schon den hohen Geschichtswert der Stadtbücher, die er durchgearbeitet hat, wenn er sie auch noch nicht restlos ausbeutet und ihm Verlesungen unterlaufen sind. Das läßt sich für die noch vorhandenen Quellen nachholen und verbessern. Aber dem Verfasser hat u. a. auch Stadtbuchmaterial vorgelegen, das die heute sehr fühlbare Lücke von ca. 1475 bis ca. 1540 schloß, also eine geschichtlich sehr bedeutsame und bewegte Zeit auch für Calau aufhellen könnte.[15]) Um so wertvoller wird darum die Auswahl, die Merbach aus diesen inzwischen verlorengegangenen Quellen bietet. — Für die städtischen Einrichtungen, besonders wenn sie rechtlicher Natur sind, zeigt der Verfasser vielfach ein kenntnisreiches Urteil. Daneben offenbart er warme Heimatliebe und einen gesunden Gemeinsinn, der auf Gedeih des Ganzen sieht und mit echtem Humor an die menschlichen Schwächen rührt. Sein Stil, bisweilen verschroben, grillenhaft und voller lustiger Wortspiele, weist zeitweise über die kleinstädtische Enge hinaus. Hinzu kommt eine unverhohlene Freude über den Anfall der Niederlausitz an Preußen.

Rechnet man manche dilettantischen Züge ab, so darf zusammenfassend gesagt werden, die Arbeit von Merbach ist bei aller Kritiklosigkeit im einzelnen, besonders gegen die vorhergehenden Calauer Chronisten, für die Zeit ihrer Entstehung eine durchaus beachtliche Leistung, die jeder neueren Darstellung der Vergangenheit Calaus eine Fülle von sachlichen Hinweisen gibt.

Neben diesen vier Spezialarbeiten über Calau wurde selbstverständlich die hauptsächlichste Literatur über die Niederlausitz, besonders der Nachbarstädte benutzt. Ebenso sind einschlägige Werke von grundsätzlicher Bedeutung über die Kolonisation, das Städtewesen usw. herangezogen. Soweit die Durchsicht dieser Schriften in irgendeiner Form eine Ausbeute ergab oder methodische Handhaben lieferte, sind sie in den Anmerkungen oder im Literaturverzeichnis aufgeführt, das auch die benutzten Karten nennt.

Erstes Kapitel.

Gelände, Gründung und Anlage der Stadt.

Die Stadt Calau liegt auf einer diluvialen Hochfläche von der Höhe 90—110 m über Normalnull, einem Gelände, das nicht mehr von der letzten Vereisung erfaßt wurde, sondern schon einer früheren, welcher wissen wir nicht, seine Entstehung verdankt.[1]) Diese Hochfläche bildet den Übergang aus den diluvialen Luckauer und Alt-Döberner Becken (die sie etwa im Bogen von Klein-Mehßow, Mallenchen, Seese, Saßleben, Bahnhof Calau, Buchwäldchen umfassen) zu einem Tertiärplateau, den sogenannten Freibergen. Allgemeiner ausgedrückt: das Gebiet um Calau ist der wellige oder stufenförmige Übergang aus dem Spreetal zum Niederlausitzer Grenzwall, dessen Nordnordostrand die Stadt unmittelbar vorgelagert ist. Zwei fließartige Wasserläufe gliedern hier das Land und senken sich mit sumpfigen Ufern bisweilen tief in die Gegend ein. Es sind die Kleptna und das (Göritzer) Mühlenfließ, das seinen Ursprung im sagenumwobenen Goldborn (etwa 2,5 km südlich von Calau) nimmt, der Farbe und Namen seinem starken, von Algen abgeschiedenen Eisengehalt verdankt.[2]) Beide Bäche entwässern in nördlicher, bzw. nordöstlicher Richtung in die Spree. Kiefernwald umsäumt heute in weitem Bogen den Rand der Stadtflur, deren Bewaldung in früheren Jahrhunderten naturgemäß bedeutend umfangreicher gewesen ist. Im Südwesten und Osten reichte sie zweifellos noch in geschichtlicher Zeit bis dicht an die Stadt heran.[3]) Die geologische Karte verzeichnet an diesen Stellen Sand auf Lehm und Mergel, also leichteren Boden, während besonders im Norden, Westen und Süden des alten Mauerringes, wie ja auch der Augenschein verrät, schwererer, stark lehm- und mergelhaltiger Boden ansteht, der allerdings infolge jahrhundertelanger, steter Beackerung mehr und mehr humusartig geworden ist. Die Bewaldung wird also, im ganzen gesehen, Mischwald aus Kiefern, Eichen, Buchen, Erlen usw. gewesen sein. Nadelholz stand eher auf den trockeneren, leichteren und Laubwald auf den feuchteren, schwereren Böden. Ehemals vollständig geschlossene Waldstriche dürfen wir um Calau

auch in Hinsicht auf den Wasserreichtum des Gebietes nicht annehmen, sondern eher lichteren Hainwald.[4]) Der Grundwasserspiegel war bedeutend höher als jetzt, so daß alle tiefer gelegenen Stellen unwegsamen Morast oder offene Tümpel bildeten. Vom Springteich[5]), der noch daran erinnert, zog sich eine tiefe, alluviale Sumpfrinne durch den zugeschütteten Gerberteich[6]) etwa bis zum Inselteich[7]) im Süden und Osten um die spätere Stadt herum.[8]) Aus diesem Bogen stieg trockenes Land (d. h. die nachmalige Stadtfläche) in Form einer Halbinsel gegen Nordwesten an. Das Klima endlich war in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, entsprechend der sumpfigeren und waldreicheren Beschaffenheit des Landes, viel feuchter und nebliger als heute.

Alle diese Umstände lassen auf keine großen Verkehrsmöglichkeiten schließen. So sind denn auch die noch greifbaren Anfänge vorgeschichtlicher Besiedlung in der jüngeren Steinzeit (vor 2000 v. Chr.) nur gering gewesen.[9]) Von geschlossenen Wohnplätzen kann wohl hierzulande nach dem bisherigen Forschungsstand noch keine Rede sein. Auch in der Nähe von Calau sind schon seit dem vorigen Jahrhundert Bodenfunde aus dieser Frühzeit bekannt geworden, aber unfachmännische Grabung und ungenügende Kennzeichnung der Fundorte machen ihren Wert ziemlich fragwürdig. Es handelt sich um eine bescheidene Anzahl von Steingeräten, wie Beilen, Meißeln, Wetzsteinen usw., für die als Fundort nur „Nähe von Calau" angegeben ist.[10]) Einen verhältnismäßig selteneren, bemerkenswerten Gefäßfund dieser Zeit stellt eine unverzierte Kugelamphora dar.[11]) Von einem steinzeitlichen Fund im Bereich der eigentlichen Stadtstelle ist bis jetzt nichts bekannt.[12]) — Dichter wird die Besiedlung des näheren Raumes um Calau erst im Laufe der Bronzezeit (nach 2000 v. Chr.). Daher stammen zahlreiche Urnenfunde auf der Stadtflur, die teilweise recht gut bestimmt sind. Auf dem Gebiet zwischen der Altnauer und der Bahnhofstraße (an der heutigen Urnenstraße) ist 1926 beim Bau von Siedlungshäusern und 1928 anläßlich der Aufschüttung der Bahnhofstraße ein ganzes Gräberfeld ausgegraben worden. Es handelt sich dabei um typische Urnenfunde mit bescheidenen Metallbeigaben der sogenannten Lausitzer Kultur.[13]) Auch in der Herrenheide südwestlich von Calau sind in jüngerer Zeit wiederholt ähnliche, kleinere Begräbnisstellen, u. a. eine Steinkiste, gefunden worden.[14]) Die Friedhöfe deuten schon auf festere Niederlassungen, so daß wohl bereits an dorfähnliche Gebilde in unserem Sinne gedacht werden kann. Beliebt bei seßhafter Ansiedlung waren allgemein trockene, sandige Anhöhen in der Nähe fließender Gewässer. Diese Bedingungen sind besonders östlich und südöstlich von Calau, in der Gegend der Funde von 1926—28, erfüllt und werden die Leute

der Urnenfriedhöfe angezogen haben. Über die Herkunft und Rasse der Träger dieser bronzezeitlichen Kultur gehen die wissenschaftlichen Meinungen auseinander, sicher waren es keine Slawen. Wo diese Bevölkerung geblieben ist, wissen wir gleichfalls nicht.[15])

Die Germanen rückten etwa zu Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. in deren Wohnsitze nach. Erst aus spätgermanischer Zeit sind wenige Metallfunde der Calauer Gegend vorhanden.[16]) Möglicherweise handelt es sich um burgundische Überreste. Die genauen Fundorte liegen wieder nicht fest. Auf jeden Fall sind die Funde und die Besiedlung wie in der ganzen Niederlausitz auch um Calau in germanischer Zeit (besonders um Christi Geburt) spärlicher als vorher und nachher. Die Unzugänglichkeit und Dürftigkeit der Landschaft, wie besondere Ungunst des Klimas nach der Bronzezeit werden wenig einladend für die Germanen gewesen sein.

Nach ihrem Abzug in der Völkerwanderung (ca. 3. Jh. n. Chr. ff.) in reichere, westlichere und südlichere Gebiete klafft eine für uns undurchsichtige Besiedlungslücke, in welche slawische Stämme, die Sorben (von den Deutschen Wenden genannt), allmählich zahlreicher werdend, eingerückt sind (ca. 6. Jh. ff.).[17]) In der Niederlausitz haben wir es in der Hauptsache mit den sorbischen Lusici zu tun. Obwohl diese slawische Zeit uns schon näher liegt und zahlreich mit Ansiedlungen besetzt war, ist die Überlieferung durch Bodenfunde, die im übrigen eine tieferstehende Kulturstufe gegenüber der Vorzeit bezeugen, unverhältnismäßig dürftig. Die slawischen Bewohner des Landes zeigten wie ihre Vorgänger große Vorliebe für durch Sumpf und Wasser geschützte, trockene Plätze, so daß ihnen die Niederlausitz und in deren westlichem Teil besonders das Gebiet zwischen Spree, Spreewald und dem Niederlausitzer Grenzwall ein geradezu ideales Ansiedlungsgelände bot. Die Besiedlung ist im Laufe der Jahrhunderte vor der deutschen Eroberung so dicht geworden, daß beinahe jeder heutige Ort schon seinen slawischen Vorgänger hat. Sicher waren jedoch die Ansiedlungen kleiner. In unserem Sinne städteartige Wohnformen haben die Slawen der Niederlausitz wohl noch nicht gekannt. Burgartigen Charakter tragen allenfalls die sogenannten Burgwälle, von denen die nächsten um Calau bei Saßleben, Groß-Jehser, Vorberg und Tornow als sicher slawischen Ursprungs erkannt wurden.[18]) Ihr Zweck ist wie so vieles aus der Wendenzeit umstritten. Vielleicht waren sie Wohnburgen, Zufluchtsstätten und Kultmittelpunkte zugleich.

Im engeren Calauer Siedlungsraum sind wendische Bodenfunde bisher nicht bekannt geworden, was zweifellos bloßen Forschungslücken zu verdanken ist.[19]) Gleichwohl gehen wir in

Hinsicht auf die Verhältnisse in der übrigen Niederlausitz kaum fehl, auch für Calau eine der deutschen Stadt vorhergehende slawische Siedlung anzunehmen. Die günstige Beschaffenheit des Geländes — wie schon erwähnt, fester erhöhter Untergrund (die Stadtstelle) an schützender feuchter Niederung (der südlichen Sumpfrinne) — dürfte gerade den Wenden nicht entgangen sein, zumal sie hier unter Umständen unmittelbar an ältere Siedlungen anknüpfen konnten.

Schließlich und nicht zuletzt ist der Name Calau slawischen Ursprungs. Die heutige niederwendische Schreibung lautet Kalawa. Das Wort ist abgeleitet von niedersorbisch *kal[19a]) = altslawisch kalu, Wiesensumpf, Moor, Morast, und bedeutet Siedlung im sumpfigen Gelände, Ansiedlung im Sumpfland, bzw. am Sumpffluß.[20]) Es handelt sich also um einen der vielen slawischen Flurnamen, um eine Ortsbezeichnung nach dem Gelände. In diesem Falle ist zweifellos der mehrfach erwähnte sumpfige Graben gemeint, der aus dem Springteich kam, um die spätere Stadt herumfloß, dann (wie heute noch) die Hirtenbudenteiche passierte und nordöstlich von Altnau in das (Göritzer) Mühlenfließ mündete.[20a]) In früheren Zeiten war diese Senke bedeutend morastiger und mochte so einer dortigen Ansiedlung den treffendsten Namen geben.

Kurzum die natürlichen Bedingungen: geschützte Lage, Wasser- und Waldreichtum für Fischfang, Jagd und Bienenzucht, Weideland in den Niederungen, guter Ackerboden (wie bemerkt, wohl auf verhältnismäßig waldoffenem Gelände) im Norden bis zur Kleptna, im Westen auf der Hochfläche nach Säritz zu und im Süden auf der Ostseite des Werchower Weges bildeten somit einen vielfachen Anreiz für eine slawische Besiedlung innerhalb oder bei der heutigen Stadtlage. Über ihre Stärke läßt sich bei jeglichem Fehlen von Anhaltspunkten nichts Näheres mehr aussagen, auf jeden Fall war sie erheblich kleiner als die der späteren deutschen Stadt.

Wie und wann erfolgte nun die erste Berührung des Landes mit den Deutschen? Nach einigen Jahrhunderten ziemlich ungestörter, fortschreitender slawischer Besiedlung bis zur Elbe-Saale-Linie, etwa vom 6. bis 10. Jahrhundert, flutet die germanisch-deutsche Welle nach ihrem Verebben in der Völkerwanderung wieder nach Osten zurück.[21]) Unter Otto dem Großen erobert Markgraf Gero etwa bis zum Jahre 963 das Gebiet der Niederlausitz, die fortan einen Teil der Ostmark bildet. Es handelt sich zunächst und noch für lange Zeit um ausgesprochene militärische Besitzergreifung. An eine deutsche Besiedlung des Landes ist in keiner Weise zu denken. Zur militärischen und verwaltungstechnischen Beherrschung wurde es bald mit einem Netz von Burgen über-

zogen, die in ungefähr gleichen Abständen je einen umliegenden Burgbezirk, den sogenannten Burgward, überwachten. In den meisten Fällen wählte man die Nachbarschaft schon von Slawen besiedelter Plätze, soweit sie sich verkehrstechnisch und strategisch für die Anlage einer Burg eigneten. Sie gaben auch meist der Burg den Namen. Bisweilen wird auch ein slawischer Burgwall als Grundlage eines deutschen Burgenbaus gedient haben.

Das ehemalige Vorhandensein einer Burg in Calau läßt unter den geschilderten Umständen vermuten, daß auch Calau Burgwardsmittelpunkt war. Die noch vorhandenen Überreste der 1336 erstmalig erwähnten Burg[22]) auf dem Gebiet des heutigen Burglehngutes am Westnordwestrand der Stadt sind nur spärlich, da die Burg schon früh (wohl noch im ausgehenden Mittelalter) verfiel.[23]) Sie lag hier an der höchsten Stelle des Stadtovals. War die Burg Calau tatsächlich der deutsche Stützpunkt in einem slawischen Burgward, so hauste hier schon im 10. Jahrhundert ein markgräflicher Beamter mit einer Schar deutscher Burgmannen, dem die umliegenden slawischen Orte zinsen und Dienste, das „Burgwerk", leisten mußten.[24]) In oder bei der Burg befand sich dann zweifellos auch eine Kapelle, deren Priester zugleich die Christianisierung der dörflichen Umgegend leitete, die im Gau Lusici nach 968 dem neugegründeten Bistum Meißen kirchlich unterstand. Möglicherweise geht der Sprengel der heutigen Landgemeinde Calau auf eine solche Burgwardpfarrei zurück.[24a]) Die Erfolge dieser inneren Politik nach der kriegerischen Besitzergreifung des Landes werden bescheiden genug gewesen sein, zumal im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts noch einmal ein gewaltiger Rückschlag durch die Polen die deutschen Bestrebungen traf.[25]) Ob in dieser Zeit eine regelrechte Verwaltung des Landes durch polnische Beamte stattfand, ob also etwa auch auf der Burg Calau ein polnischer Burgverwalter mit seiner Besatzung herrschte, bleibt völlig ungewiß. Daß Calau von durchziehenden Truppen berührt wurde, als Etappenort diente, ist nicht unwahrscheinlich. Das mag z. B. der Fall gewesen sein, als König Heinrich II. 1005 von Dobrilugk aus quer durch das Land gegen Boleslaw Chrobry von Polen nach der Oder (bei Crossen) vordrang.

Erst nach 1030 sind die Folgen des polnischen Vorstoßes wieder rückgängig gemacht worden. Die Deutschen werden an ihre alten Einrichtungen angeknüpft haben, soweit deren Reste noch vorhanden waren. Aber es ging nur langsam mit einer gewissen völkischen Einflußnahme voran, von durchgehender Germanisierung ganz zu schweigen. In den slawischen Dörfern der Umgegend von Calau (wohl namentlich nach Norden zu) werden sich deutsche Ritter mit einigen Dienstmannen auf festen Höfen angesiedelt haben,

die mit slawischen, ihnen mehr oder minder hörigen Bauern im Laufe der nächsten beiden Jahrhunderte das Land mehr und mehr nach deutschen Wirtschaftsmethoden bebauten.[26])

Die Burg Calau — so darf man vielleicht annehmen — wird nach und nach (stärker erst im 12. Jahrhundert) vermöge ihrer militärischen, verwaltungsmäßigen, gerichtlichen und kirchlichen Bedeutung für die nähere Umgegend lokaler Mittelpunkt eines Kreises von etwa zwei Meilen Durchmesser geworden sein, der an die ungefähr gleichgroßen Machtbereiche benachbarter Burgorte (wie Luckau, Lübben, Cottbus u. a.) anstieß. Im Schutze der Burg, bei der slawischen Ansiedlung mag sich ein gewisser, zunächst örtlicher Marktverkehr herausgebildet haben, der sich mit dem zeitweiligen, häufigeren Zusammenkommen einer mehr oder minder großen Zahl von Menschen von selbst einstellte. Ob um diese Zeit hier auch schon ein größerer Durchgangsverkehr herrschte, ist schwer zu entscheiden.

Überblicken wir darum bereits in diesem Zusammenhang die Landstraßen um Calau. Die südliche Hauptverkehrsader durch die Niederlausitz in ostwestlicher Richtung bildete schon in alter Zeit die sogenannte Niederstraße, die von Leipzig, Torgau an der Elbe über Finsterwalde, Spremberg, Muskau nach Schlesien führte, also Calau nicht berührte.[27]) Die nördliche Verbindung von der Elbe her nach Schlesien durch die Niederlausitz war die ebenfalls sehr alte, sicher schon vorgeschichtliche Salzstraße, auf der die handelswichtigen Salzlasten von den Abbaugebieten auf dem westlichen Elbufer nach Osten gebracht wurden. Über ihren Verlauf sind wir gerade für den Straßenabschnitt in der Nähe von Calau gut unterrichtet.[28]) Am 20. Mai 1434 übermittelt der Landvogt der Niederlausitz, Hans von Polenz, dem Kaiser Sigmund den Wortlaut der Zeugnisse Bothos von Ileburg und der Städte Cottbus, Forst, Sorau, Sagan und Sprottau aus dem Jahre 1371, die sich nach Befragen ihrer ältesten Mitbürger über den Verlauf der Salzstraße dahin geäußert hatten, daß sie von alters her von Cottbus nach Vetschau und unmittelbar weiter über Tornow (Kr. Calau) nach Luckau geführt habe, ohne Calau zu berühren.[29]) Also auch an dieser Hauptverkehrsader lag Calau nicht, aber doch in ihrer näheren Nachbarschaft und damit im Zuge der Ostwestdurchgänge des Landes. Ob Querverbindungen der beiden Hauptstraßen (etwa von Finsterwalde nach Cottbus, von Luckau nach Spremberg und von Lübben nach Senftenberg) sich schon in frühkolonialer Zeit in Calau schnitten, ist nicht nachweisbar, doch nicht ausgeschlossen. Im späten Mittelalter ist Calau dann Mittelpunkt eines ausgeprägten Straßensystems[30]), das vor den beiden Stadttoren wie ein Strahlenbündel in einem Punkt zusammenläuft,

in dieser Gestalt aber erst entstanden sein kann, als schon der heutige Stadtgrundriß vorlag. Andererseits sind die Straßen, die wir uns nicht dürftig genug vorstellen können, auch nicht erst mit einem Schlage dagewesen, als die eigentliche Stadtgründung erfolgte, ebensowenig wie diese ja im leeren, verkehrsabgeschnittenen Siedlungsraum geschah. Vermöge der Burg, die uns für Calau mit das Hauptmoment für die Entstehung der späteren Stadt zu sein scheint, wird sich vielmehr über den erwähnten lokalen Verkehr hinaus durch militärischen Nachschub und das zeitweilige Erscheinen von deutschen Kaufleuten vor der Burg ein gewisser, wenn auch bescheidener Fernverkehr entwickelt haben.[30a]) Er versorgte die Burgbesatzung und die deutschen Ritter in den umliegenden Dörfern mit hochwertigen, fremden Erzeugnissen, die die einheimische Wirtschaft nicht bieten konnte.

Das Vorhandensein der Burgmannen mit ihren Angehörigen, Knechten und Mägden mag auch die dauernde Anwesenheit einiger deutscher Handwerker notwendig gemacht haben. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dürfen wir unter Umständen schon mit einer kleinen deutschen Markt- und Handwerkersiedlung im Schutze der Burg rechnen, die zugleich Etappe wurde für die Verbindung mit den weiter ostwärts liegenden deutschen Stützpunkten Cottbus, Drebkau, Spremberg usw. So wird also aus den vermuteten Querverbindungen über Calau oder aus neuen, von Truppen und Kaufleuten gemeinsam benutzten Waldwegen, die nur an wenigen bestimmten Stellen die Sümpfe und Wasserläufe des Landes überschreiten konnten, das Straßennetz um Calau entstanden sein.

Schriftliche Zeugnisse für diese ganze Entwicklung haben wir nicht; was der Boden nicht verrät, bleibt weiter ungewiß. Vorsichtige Vergleiche mit anderen Städten der Niederlausitz hellen zwar hier und da das Bild in bescheidenem Maße auf, aber auch sie sind in bezug auf ihre frühen Quellen meist in derselben dürftigen Lage. Der Name Calau bleibt noch das ganze 12. Jahrhundert und mehr als Dreiviertel des 13. ungenannt. Dennoch vollzog sich gerade unter diesem Dunkel junges geschichtliches Leben. Wollen wir nicht auf die Behandlung einer für die Folgezeit überaus wichtigen Epoche völlig verzichten, weil zufällig die schriftliche Überlieferung in Calau schweigt, so dürfen wir mit gehörigen Vorbehalten getrost eine Schilderung der Kolonisationszeit versuchen, ohne jedoch im entferntesten den Anspruch auf Vollgültigkeit zu erheben.[31])

Das große Werk der Eindeutschung, die Besiedlung des Landes mit deutschen Bauern und die christliche Missionierung der Wenden nehmen erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts

einen kräftigeren Aufschwung. Die Wiederbelehnung der Wettiner mit der Niederlausitz (1136) erweist sich im allgemeinen als günstig für diese Landschaft. Im Westen erwächst ihr in dem von Markgraf Dietrich von Meißen gestifteten Zisterzienserkloster Dobrilugk (1165?) ein bedeutender Kolonisationsmittelpunkt.[32]) Doch die bäuerliche Besiedlung mit deutschen Einwanderern erreicht wegen Ungunst von Klima und Boden in der Niederlausitz (abgesehen von den Randgebieten im Westen, Norden und Osten) lange nicht die Bedeutung wie etwa in der benachbarten Mark oder in Schlesien. Deutsche Adlige, schon seit längerer Zeit im Lande, vollenden mit slawischen Bauern die Umgestaltung der alten Flurverfassung nach deutschem Muster und fördern so den deutschen Zuzug nicht.[33]) Das gilt namentlich auch für die Calauer Gegend, in der Jahrhunderte hindurch, ja bis in die jüngste Vergangenheit eine stark wendische Bevölkerung sitzen blieb.[34]) Es hat sich also in der inneren Niederlausitz mehr um eine deutsche Umkolonisierung und nicht um eine wirkliche Germanisierung mit deutschen Menschen gehandelt.

Während diese Bewegung weitergeht oder um die Wende des 12. Jahrhunderts hier und da schon zu einem gewissen Abschluß gekommen ist, haben sich in den jungen Städten des alten westelbischen Deutschland neue geschichtliche Lebensformen in Verfassung und Wirtschaft herausgebildet. Indem der Westen weiter überschüssige Volkskräfte hervorbringt, die in der ostdeutschen Kolonisation ihr geschichtlich bedeutsam gewordenes Betätigungsfeld finden, regen sich im Anfang des 13. Jahrhunderts auch in der Niederlausitz die Anfänge städtischer Besiedlung.[35]) Sie trägt im Unterschied zur Bevölkerung des platten Landes rein deutsches Gepräge. Wieder schreitet dabei die Entwicklung im allgemeinen von Westen nach Osten fort. Ungemein schwierig bleibt jedoch die Frage nach genauerer zeitlicher Einordnung dieser Vorgänge. In den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts werden die älteren Marktansiedlungen in der westlichen Niederlausitz, Luckau, Lübben, Cottbus und mit ihnen wohl auch Calau, ihre planmäßigen Neuanlagen oder regelmäßigen Grundrißerweiterungen erfahren haben. Ob ihren Bewohnern sofort deutsches Stadtrecht verliehen oder bestätigt wurde, steht dahin. Möglicherweise wird das erst nach inzwischen erfolgter Ansiedlung einer größeren Zahl von Neubürgern oder nach Umsiedlung der Bewohner des älteren Marktorts in die neue Stadtanlage geschehen sein. Mit Hinsicht auf die spärlichen Daten über die Kolonisationsbewegung in der Luckauer Gegend, die Stadtrechtsverleihungen von Cottbus, Guben usw.[36]), die also eine gewisse ostwärts verlaufende Bewegung zeigen, kommen wir vielleicht für Calau — wenn wir überhaupt Zahlen angeben wollen — frühestens in die Regierungszeit des Markgrafen Dietrich des

Bedrängten von Meißen. Dann wäre die Neugestaltung des Grundrisses, die Niederlassung von Siedlern auf seiner Fläche und bestenfalls die Begabung mit deutschem Stadtrecht zwischen 1210 und 1221 erfolgt.[36a])

Ebenso ungewiß bleibt die Frage, wer die Gründung durchführte, der Landesherr selbst oder ein mächtiger Grundherr. Grundherrlich bezeugt (im Besitz der Herren von Ileburg) wird Calau zwar von 1319 bis 1368.[37]) Ob indessen die Kenntnis dieser Tatsache ausreicht, grundherrlichen Ursprung von Calau (oder gar eine späte ileburgische Gründung) anzunehmen — die Beschaffenheit des Stadtwappens (mit dem Schild des Ileburgers) könnte das unterstützen[38]) — ist fraglich. Man kann u. a. auch an eine ursprünglich landesherrliche Gründung und eine spätere, uneingelöste Verpfändung oder Veräußerung an einen Grundherren (vielleicht den Ileburger) denken. Schwierigkeiten von seiten der Stadt dürfte das bei der bescheidenen Bedeutung Calaus, insbesondere in der Frühzeit, keinesfalls ergeben haben. Mit mehr Sicherheit ist anzunehmen, daß der Stadtherr, gleich welcher verfassungsrechtlichen und sozialen Stellung, für die Vermessung des Stadtgeländes und dessen planmäßige Straßenführung, wie für die Herbeischaffung von Bürgern (soweit eine ältere Siedlung bei der Burg sie nicht bot) und deren Ansiedlung sich eines fachmännischen Unternehmers, des Lokators, bediente. Der erlangte dann für seine Arbeit und finanziellen Aufwendungen, wie üblich, gewisse Vorteile in der neuen Stadt, so etwa das erbliche Amt eines Stadtrichters und Vogts des Stadtherrn, mehrere Hausstellen, Ackerhufen, Zins- und Abgabenfreiheit o. ä.

Dem wahrscheinlichen Hergang bei der Gründung gemäß, die wir zeitlich leider nicht näher bestimmen konnten, soll zuerst der mutmaßlich vom Lokator abgesteckte, noch heute deutlich erkennbare Stadtgrundriß ausgewertet werden.[39]) Die äußere Form der Anlage stellt ein ziemlich regelmäßiges Oval dar, das mit großer Geschicklichkeit den trockenen festen Boden von der Burg bis zur südlichen und östlichen sumpfigen Niederung ausfüllt. Der Vermesser gewann dabei mit praktischem Blick für die Hälfte seiner Stadt einen wirksamen natürlichen Schutz, der einen künstlichen Graben ersetzte oder gar übertraf. Die Längsachse vom westlichen zum östlichen Tor, die zugleich die Hauptverkehrsrichtung für die Stadt anzeigt, beträgt (nach dem Meßtischblatt) etwa 450 m, die Querachse von Norden nach Süden etwa 350 m. Diese Maße halten sich also durchaus im Rahmen durchschnittlich kleinerer bis mittlerer, ostdeutscher Kolonialstädte.[40])

Eine Hauptstraße, in ihrem westlichen Teil in Hinsicht auf die nahe Burg Schloßgasse (heute Schloßstraße), im östlichen wie

das dortige Tor nach der Verkehrsrichtung Cottbuser Gasse (heute Cottbuser Straße) genannt, bildet die Verbindung des Luckauer und Cottbuser Tors. In annähernd gleichem Abstand von den beiden Toren lehnte sich an die Südseite der Hauptstraße ein großer, rechteckiger Markt an, der mit den ungefähren Ausmaßen 140 × 85 m den Kirchplatz anfangs mitumfaßt zu haben scheint und wohl von der heutigen Superintendentur bis zur Töpferstraße reichte. Jedenfalls deutet die im Grundriß unregelmäßige Umbauung der Kirche mit Bürgerhäusern ohne Höfe und Gärten auf späteren Ursprung (s. u.) hin. Die Hauptstraße, die aus Verkehrsrücksichten den Marktplatz nicht durchschneidet, sondern tangential an ihm vorbeiführt, wurde nicht schnurgerade von Tor zu Tor durch die Stadt gezogen, sondern weist an den Toren Abbiegungen auf. Dadurch ließ sich ein bereits durch die Tore gedrungener Feind von den gegenüberliegenden Eckhäusern leichter abwehren oder aufhalten. Die Hausstelle des heutigen sogen. Schöngartschen Hauses (gegenüber dem Luckauer Tor) und des Eckhauses an der Cottbuser Straße und der Badergasse (gegenüber dem Cottbuser Tor) hatte also hohe strategische Bedeutung.[41]) Auch die strahlenförmige Teilung der Straßen an den Stadttoren wird die Krümmung der Hauptstraße mitverursacht haben. Ästhetische Gründe dafür — etwa das Straßenbild durch die Biegung der Baufluchten bewußt malerisch zu gestalten — dürfen wir wohl kaum annehmen. Unverhältnismäßig breit (etwa 23 m) erscheint der östliche Arm der Hauptstraße zwischen Markt und Tor, die Cottbuser Straße. Das wird allein verkehrstechnisch bedingt sein. Andrängendem Marktverkehr, der schon irgendwie vorhanden war, oder auch zukünftiger Entwicklung sollte in umfassender Weise begegnet werden. Man schuf mit einer breiten Marktstraße nicht nur dem Durchgangsverkehr ungehinderten Raum, sondern gab auch gleichzeitig Aufstellungsmöglichkeiten für Marktwagen und aufgetriebenes Vieh, das hier besser zu übersehen war als auf dem großen Marktplatz.

Gleichem oder ähnlichem Zweck mochte die Kirchgasse (heute Kirchstraße) dienen, der natürlich die Nachbarschaft der Calauer Stadtkirche den Namen gab. Hier spielt sich heute noch der Pferdemarkt ab. Als Haupt- und Durchgangsstraße kann sie nicht angesehen werden. Wenn man die Straßengabelung vom Luckauer Tor aus betrachtet, macht die Kirchstraße zwar den Eindruck einer Entlastungsader der Schloßstraße oder erscheint dieser gar als gleichberechtigt, mündet jedoch mit einem rechten Winkel auf der Ostseite des Marktes und bricht dort plötzlich ab. Wenige Meter südwärts von dieser Stelle beginnt an der Töpferstraße eine schmale Gasse, seit dem vorigen Jahrhundert nach dem Stadtrichter

Taubner zumeist Taubners Gäßchen genannt, das sich weiter östlich nach einem scharfen Knick nach Norden plötzlich verbreitert, um schließlich mit einem nördlichen Bogen in die heutige Badergasse, den früheren Umgang am südöstlichen Viertel der Stadtmauer, einzumünden. Es möchte scheinen, als ob das ganze Gäßchen ursprünglich so breit war wie sein östlicher Teil. Man könnte dann annehmen, daß die Kirchstraße anfangs in gleichbleibender Breite über die Töpferstraße hinweg im Zuge von Taubners Gäßchen verlief und sich am Cottbuser Tor wieder mit der Hauptstraße vereinigte. Hat das zugetroffen, so wäre Calau in die Gruppe der zahlreichen Städte mit regelmäßigem Zweistraßensystem einzureihen, deren beide Hauptstraßen den mittelsten Stadtteil mit dem Marktplatz linsenförmig umschließen und an beiden Toren in einem Punkt zusammenlaufen. Der westliche, schmale Gassenabschnitt wäre somit auf eine spätere Verkümmerung im Straßensystem zurückzuführen, die etwa aus folgenden Gründen eintrat: der Verkehr wird sich vornehmlich auf die nördliche Hauptstraße beschränkt haben, die hier sehr viel breiter war und sicher vollkommen ausreichte. Die Parallelstraße wurde darum wenig oder gar nicht benutzt. Sicher war sie zudem auf ihrer Südseite nie mit Häusern besetzt, da das Gelände infolge der nahen sumpfigen Niederung nach dem Gerberteich zu keinen festen Baugrund gewährte. Als nun die wertvollen Baustellen am Markt vergeben waren, mögen hier in dem unbenutzten Straßenraum, wie noch an anderen Stellen in der Nähe des Marktes, 1—2 weitere Hausstellen geschaffen worden sein. Der verbleibende schmale Durchgang wurde anscheinend sogar um eine Grundstücksbreite nach Süden verlegt, um noch einem Grundstück der Töpferstraße eine marktnähere Lage zu verschaffen. Dadurch entstand etwa der Knick des Gäßchens, der die neuen Baugrundstücke und den schmalen, gleichlangen Gassenabschnitt begrenzt. Hiermit war aber der Gasse auch bei Trockenlegung ihrer Südseite zu Bauzwecken jede weitere Entwicklungsmöglichkeit genommen. Aus wirtschaftlichen Gründen wollte naturgemäß in dieser vom Verkehr abgeschnittenen und entfernten Straße niemand wohnen. So ist es zum Teil bis heute geblieben.

Die Querstraßen Calaus tragen, da die Entwicklung der Stadt nie über ein ausgeprägtes Einstraßen- oder ein verkümmertes Zweistraßensystem hinausgediehen ist, den eindeutigen Charakter von Wohnstraßen, zum Teil für bestimmte Berufsangehörige. Durchgangsverkehr war in ihnen unmöglich, da sie an der Stadtmauer endigten. Vornehmlich aus Verteidigungsrücksichten — jedes weitere Stadttor erhöhte die notwendige Zahl der Wachtmannschaften und die Gefahr der Einnahme der Stadt bei einer feindlichen

Belagerung — sind am Ende der Färber- und Töpferstraße keine weiteren Tore angelegt worden. Abgesehen von diesen strategischen Erwägungen, hat sicher auch keine Verkehrsnotwendigkeit bestanden, die dennoch eine nordsüdliche Durchgangsstraße durch die Stadt erzwungen hätte. Genau südlich von Calau nach Werchow zu boten der Silberberg und mehr noch die Freiberge erhebliche Schwierigkeiten für eine Straßenführung in dieser Richtung. Die Verbindung mit den südlich gelegenen Städten Senftenberg und Ruhland vermittelte vielmehr der leicht nach Südwesten ausweichende Settinchener Weg, der einfach vor dem Luckauer Tor an die Hauptstraße von Finsterwalde angeschlossen werden konnte. Ebenso wurde der nördliche Verkehrsweg von Lübben (über Seese) bequem im Straßenbrennpunkt vor dem Luckauer Tor aufgefangen, ohne die Stadtbefestigung an einer besonderen Stelle zu durchbrechen. Auf der Ostseite der Stadt ergaben die Verkehrsrichtungen Vetschau, Drebkau und Alt-Döbern nicht die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit, eine nordsüdliche Durchgangsstraße innerhalb der Stadt zu schaffen, da sie sich noch besser als die Verkehrsziele am Luckauer Tor dem Ostwestdurchgangstyp von Calau einordneten.

Seitab von der Hauptstraße hatten die Quergassen also ihr besonderes, dem Verkehr abgewandtes Gepräge. Wie weit und ob gerade sie bei der Grundplanung der Stadt in die Wege der vermuteten, alten slawischen Siedlung hineinkamen oder diese beseitigten, läßt sich nicht entscheiden. An eine Ausrottung oder völlige Verdrängung der Wenden ist ja im Innern der Niederlausitz und besonders in der Umgebung Calaus nicht zu denken.[42]) Der Name der Töpfergasse (heute Töpferstraße), der in schriftlichen Quellen ältestüberlieferten Calauer Straße[43]), deutet nun auf eine eigentümlich wendische Beschäftigungsart, die Töpferei. Vielleicht haben wir gar in dem Gelände zu beiden Seiten der Töpferstraße oder der nördlichen Lindenstraße, dem Fundort zahlreicher, leider nicht untersuchter Scherben[44]), die Stelle der slawischen Siedlung vor uns. Anders ausgedrückt: als die deutsche Stadt mit ihrer planmäßigen Straßenführung abgesteckt wurde, bezog man etwa Bestandteile des alten Kalawa mit ein oder ließ die Wendensiedlung (was wahrscheinlicher ist und üblicher war) sich draußen an die Stadt anlehnen. Bei gewissem Mangel an deutschen Bürgern — Calau mag kaum sehr großen Anreiz zur Besiedlung geboten haben — hat man vielleicht schon bei der Gründung oder kurze Zeit später slawische Bevölkerungsgruppen, wenn nicht sofort als Vollbürger, doch als Gäste in die Stadt aufgenommen und sie in der Nähe ihrer alten Wohnsitze planmäßig in einer Straße, eben der Töpfergasse, angesiedelt. Daß auch diese verhältnismäßig breite Straße mit der Meßkette abgesteckt ist, beweist die gerade

Baufluchtlinie, die wohl ihrerseits nur im siedlungsfreien Gelände der Kolonisationszeit gezogen werden konnte. Wenn dies aber der Fall ist, so dürfen wir abschließend vorsichtig vermuten, daß die ursprüngliche Wendenniederlassung das fast von allen Seiten geschützte Gebiet südlich der Stadt zwischen dem Springteich, dem früheren Quellgebiet an der heutigen Schule und dem Stadtgraben (d. h. der natürlichen Sumpfsenke) einnahm. Die Scherbenfunde auf diesem Gelände und der Name Calau vermindern jedenfalls die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme nicht.

Eine andere ehemalige Siedlung von Angehörigen desselben Berufs — hier im Gefolge der von den deutschen Kolonisten eingeführten und für die ganze Niederlausitz überaus wichtigen Tuchmacherei — sehen wir in der Färbergasse (heute Färberstraße), die von der Nordseite des Marktes bis zur Stadteinfriedigung führte. In den ersten Zeiten mag die Bezeichnung als Wohnsitz einer Anzahl von Färbern, die wohl zahlreichere Tuchmacher voraussetzten, gemäß dem frühen, unentwickelteren wirtschaftlichen Zustand der Stadt noch nicht zugetroffen haben.[45]) Es braucht indessen in diesem Zusammenhang nur die ursprüngliche Straßenführung betrachtet zu werden. Auch die Färbergasse weist, ähnlich wie Taubners Gäßchen, in ihrem dem Markt zugekehrten Teil eine merkwürdige Verengung auf, die sich mit drei Flächenstufen auf ihrer Westseite zur mehr als doppelten Breite erweitert, um nach wenigen Metern wieder eine Stufe ostwärts zurückzuspringen und dann geradlinig, aber immer noch breiter als der Anfang der Straße, am Stadtrand zu enden. Auch hier werden einst bei Bedarf 1—2 Hausstellen in günstiger Marktlage durch Straßenverengung geschaffen worden sein, an deren Ende die Straße dann in ursprünglicher Breite weiterging. Als sie dann wohl noch später mit den kleinen Färberhäusern und deren kurzen Grundstücken besetzt wurde, rückte man die Westseite der Gasse wieder etwas nach Osten vor, um Raum zu gewinnen. An den Fluchtlinien der Färbergasse war im übrigen wenig zu verderben, da sie von vornherein verkehrsungeeignet erschien.

Ein schwer erklärbares Querstraßengebilde zeitigte der Grundriß mit der Straßengabelung Am Gericht. An Verkehrsrücksichten kann hierbei nicht gedacht werden, da die beiden Straßenarme am Befestigungsring enden. Der Name „Am Gericht" deutet auf den Ort der früheren peinlichen Rechtsprechung. Im Scheitelpunkt der Straßengabel stand bis 1809 das Freihaus der Herren von Kückebusch[46]), der ehemaligen Oberrichter in Calau (bis 1522).[47]) Dieses Haus hieß „das Gerichte" und gelangte 1576 durch Kauf in den Besitz der Stadt.[48]) Der Umstand, daß das Vogteigericht, um das es sich hier handelt, fern von der Burg gehalten wurde,

deutet wohl auf verhältnismäßig späten Ursprung des Hauses und Namens. Die Herren von Kückebusch sind auch tatsächlich erst nach 1469 in den Besitz des Vogtdrittelanteils gekommen. Anfänglich haben wir es unter Umständen an Stelle der heutigen Gabelung mit einer einfachen geraden Straße zu tun, die von der Südwestecke des ursprünglich doppeltsogroßen Marktplatzes parallel zur Töpferstraße an die Stadtmauer führte. Später mag zur Schaffung neuer Baustellen der westliche Arm dazugekommen sein, der einem etwa schon vorhandenen Gerichtsgebäude nach Südwesten ausweichen mußte. Die platzartige Erweiterung vor dem Scheitelpunkt der Gabel mochte im übrigen den im Freien stattfindenden Rechtsverfahren dienen.

Nach diesem methodischen Versuch, an Hand des heutigen Stadtgrundrisses eine topographisch-genetische Deutung der Straßenführung zu geben, muß neben der Untersuchung des wichtigen baulichen Verhältnisses von Burg und Stadt die Frage nach der Lage und dem Schnitt der Grundstücke innerhalb des Straßensystems beantwortet werden.[49]) Im allgemeinen ist dabei zu sagen, daß die Grundstücks- und damit die Häuserbreiten in Calau wie in allen typischen mittelalterlichen Städten im Verhältnis zu ihrer Tiefe überaus schmal sind. Das hat seine wohlbegründete Ursache in dem Bestreben, auf leichter zu verteidigendem, engem Raum möglichst vielen Bürgern eine günstige Verkehrs- und Geschäftslage zuteil werden zu lassen. Besonders die Marktlage wurde dabei bevorzugt. Alle Häuser weisen im übertragenen Sinne ihre Fronten dem Mittelpunkt der Stadt, dem Marktplatz, zu. Deshalb ist der schon anfangs angelegte, innere Umgang hinter der Stadtbefestigung (im Zuge der heutigen Schreibergasse, Badergasse, Ringstraße, Am Schlagbaum), die aus Verteidigungsrücksichten an jeder Stelle zugänglich sein mußte, nicht mit Wohnhäusern bebaut worden. Selbst heute ist dort deren Zahl noch sehr gering. Die vom Markt entfernte Lage war eben zu ungünstig für eine handel- und gewerbetreibende Bevölkerung. Dem Bestreben, am Markt oder in seiner Nähe ein Haus zu besitzen, wird neben den schon besprochenen, verengenden Teilbebauungen der Färberstraße und von Taubners Gäßchen auch die Umbauung der Kirche zuzuschreiben sein. Die Häuser auf der Westseite des heutigen Marktplatzes und die der Kirche auf der Südseite der Schloßstraße vorgelagerten Hausstellen sind sicher nicht von Anfang an so vorgesehen gewesen. Bezeichnend für den Drang nach der Hauptstraße ist es, daß man die Kirchstraße im Gegensatz zur Schloßstraße an dem der Kirche zugekehrten Teil unbebaut gelassen hat. Man wird übrigens die Rückseite der Grundstücke an der Kirche oft und gern auf Kosten des dortigen ältesten Friedhofs

(unmerklich oder trotz Protest) vergrößert haben, so daß sie heute fast völlig von unregelmäßig vorspringenden Gebäudeteilen der umliegenden Häuser eingezwängt ist. Die Ausgang des Mittelalters vorgenommenen Vergrößerungen des Gotteshauses, die Verlängerung der Schiffe, die Hinzufügung eines mächtigen Turmkörpers [50]), haben zweifellos den Raum nicht allein beengt. Auf doppelte Weise ist so die Kirche wie in vielen mittelalterlichen Städten (obwohl sie in Calau nicht am Rand der Stadt angelegt wurde oder dort schon vor ihr bestand, sondern nach der Gründung auf weitem Raum errichtet werden konnte) in eine unmögliche, bauliche Enge gekommen. Die typische stille Lage seitab vom Verkehr hat hier sicher keine geistige Ursache und ist nicht schon von Anfang an beabsichtigt worden, sondern erst nach der baulichen Einzwängung den Menschen als symbolische Eigenschaft erschienen.

Bei der weiteren Betrachtung der Grundstücksschnitte fällt die große Tiefe der Hausstellen auf der Nordseite der Cottbuser und der östlichen Schloßstraße stark ins Auge. Es hat sich eben nie das Bedürfnis gezeigt, durch Anlegung einer nördlichen Parallelstraße oder weiterer Querstraßen neuen Siedlungsraum zu schaffen. Der nördliche, unausgebildete Teil des Stadtgrundrisses macht darum beinahe den Eindruck eines typischen deutschen Straßendorfes. [51]) Infolge späterer Teilveräußerungen von Grundstücken (besonders der der Mauer zugekehrten Gärten) an die Nachbarn oder völliger Zusammenlegungen mehrerer schmaler Hausstellen ist das ursprüngliche Bild der Grundstücksaufteilung hier wohl etwas verändert, aber nicht unkenntlich geworden. Überall im Stadtgebiet haben die Querstraßen merkwürdig ineinandergreifende Verzahnungen und Verkürzungen der Ecklagengrundstücke hervorgerufen. — Auf die kleinen, gleichmäßig großen, sicher auf einmal planmäßig angelegten Hausstellen in der Färberstraße ist schon hingewiesen worden. Ähnliche Beschaffenheit haben der westliche Arm der Straße Am Gericht und die Westseite der Töpferstraße. Die kleinsten Grundstücke sind neben einigen winzigen Hausstellen in der Nähe der Tore in den unregelmäßigen Baublöcken um die Kirche zu suchen. Zusammenfassend dürfen wir feststellen, daß die Schnitte der Grundstücke, von etwaigen Zufallsbildungen und späteren Veränderungen abgesehen, sich den vorhandenen Raumbedingungen der Baublöcke und den Verkehrsgegebenheiten sehr gut anpassen.

Schließlich muß das bedeutsame Verhältnis von Burg und Stadtgrundriß beleuchtet werden. Die Flächenaufteilung in der Nähe der Burg erscheint noch heute unregelmäßig, d. h. sie läßt sich nicht ohne weiteres in den sonst überwiegend rationalen Stadtplan einordnen; denn die grundrißmäßige

Angleichung zwischen Burg und Stadt ist für uns nicht mehr völlig klar und übersichtlich. Die Burg lag zwar nicht an der höchsten Stelle des die Stadt umgebenden Geländes — der Boden steigt im Norden und besonders im Westen noch weiter an — aber sie befand sich doch auf dem höchsten Platz am Rand des Stadtovals, der früher von Süden und Osten aus einen bergähnlichen Anblick geboten haben muß. Noch zur Zeit des Oberamtsrats von Schmidt (um die Mitte des 18. Jahrhunderts) wird die Stelle als Schloßberg bezeichnet.[52]) Infolge der frühen Abtragung der Gebäude und der Einebnung des Geländes, wie der gesamten Befestigungsanlagen seit 1794[53]) erscheint die Burgstelle heute nicht mehr in besonders erhöhter Lage. Möglicherweise hat man bei der Anlage der deutschen Burg schon einen slawischen Burgwall als erhöhten Untergrund benutzt. Von ausgewerteten Funden, die in diese Richtung weisen, ist indessen bis jetzt nichts bekannt. Der Boden ist wohl an dieser Stelle zu oft durchwühlt worden.

Das heute die „Große Burg" genannte Gebäude, das ebenso wie die „Kleine Burg" in Wirklichkeit nur an ein Burglehngebäude, das Anwesen eines der Burgmannen, erinnert[54]), steht auf einer fast künstlich anmutenden Erhöhung, die von der Schloßstraße her ansteigt und nach Nordwesten ziemlich steil abfällt. In dieser Senke haben wir den zugeschütteten, hier wohl besonders tiefen Stadtgraben vor uns. Etwa 25 m weiter in südwestlicher Richtung sind vor einem 1,50 bis 2 m hohen (nach der Stadt zu liegenden, mit Strauchwerk bewachsenen) Erdhügel die Trümmer einer etwa 1 bis 1,20 m starken Feldsteinmauer vorhanden, die sich mit einer vorspringenden, turmartigen Rundung nach Süden krümmt und etwa in dieser Richtung weiter verläuft. Ihre bis 10 m hohen Reste, die in ihrem oberen Teil von einer fensterartigen Öffnung durchbrochen und mit roten Backsteinen in Klosterformat stark durchsetzt sind, scheinen der Außenwand der früheren Burg anzugehören. Nach kurzem Verlauf dieser Mauer- oder Gebäudetrümmer, an die jetzt Ställe und Schuppen angebaut sind, bricht die Ruine plötzlich ab. Wenige Meter weiter in südlicher Richtung stand ein runder Turm, dessen Fundamentreste im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch mehrere Meter hoch gewesen sein sollen, und der erst um diese Zeit, bzw. wenige Jahre später, abgebrochen wurde.[55]) Ein bauliches Weiterverfolgen der Mauer ist nicht mehr möglich. Vor der ganzen geschilderten Trümmerlinie fällt der Boden mehr oder minder tief ab. Hier hat also der Graben vor der Burg entlang geführt. Wie angedeutet, handelt es sich bei den Ruinen wohl nicht um Reste der eigentlichen Stadtumfriedigung, sondern um Außenwände der Burggebäude o. ä.

Die von den Bürgern errichtete Stadtmauer verlief in diesem fraglichen Nordwestabschnitt etwa in folgender Richtung: von der Färberstraße Am Schlagbaum entlang, wo noch die erhöht stehenden (etwa 1,80 m hohen und 80 cm starken), unteren Teile einer feldsteinernen Mauer vorhanden sind, quer über die Stelle, wo heute die drei kleinen Häuser stehen, an die Hinterwand der „Großen Burg" (die sich also noch innerhalb der Stadt befand und mit ihrer früher fensterlosen Rückwand einen Teil der Stadtmauer bildete), zu deren beiden Seiten noch Mauerreste verfolgbar sind, dann wohl auf kürzestem Weg nach der geschilderten, mit einem turmartigen Bogen beginnenden Ruine und weiter in südlicher Richtung zum Luckauer Tor. Die Nordwestecke des 1929 abgebrochenen Hospitals[56]) und der ausgestemmte Pfeiler auf der Nordseite der Ausfallstraße sind als die eigentliche Torstelle anzusprechen.

An diese Mauerflucht lehnte sich zwischen der „Großen Burg" und dem Luckauer Tor die ehemalige Burg von innen an oder zeitlich umgekehrt, das spätere Stadtoval schloß die Burg mit ein und benutzte sie als Teil der Außenbefestigung. Der heutige Bodenbefund macht jedenfalls diese Randlage von Burg und Stadt durchaus annehmbar. Die Burg blieb trotzdem räumlich wie sachlich ein von der Stadt selbständiges Gebilde. Die räumliche Abgrenzung der beiden verfassungsgeschichtlich geschiedenen Komplexe wird durch besondere Gebäude oder Mauern geschehen sein. Nur nach außen werden beide einen gemeinsamen Graben gehabt haben, der, wie bemerkt, gerade an dem tiefen Vorgelände vor der „Großen Burg" und der Ruine deutlich erkennbar ist. Eine gewisse, wohl durch die stärker befestigte Burg[57]) bedingte Ausbuchtung von Wall und Graben ist aus der Straßenführung des Außenringes (nach der Einebnung der Stadtwälle und -Gräben) ersichtlich, die sonst überall in ungefähr gleichem Abstand von dem inneren Mauerumgang (Innenring) verläuft. Wahrscheinlich hat man beim Verfall der Burg ihre Außenwand als Stadtmauer einfach stehenlassen oder dazu umgestaltet, da der Graben und Wall ja um die Burg herumgingen. Das hat sicher keine Schwierigkeiten gemacht, zumal die Burg ja auf Verteidigung nach außen (d. h. nach Westen und Nordwesten) eingerichtet war. Die inneren Gebäude und etwaige von der Stadt trennende Baulichkeiten sind dann im Laufe der Jahrhunderte den Bürgern als Steinbruch zum Opfer gefallen.[58]) An der Stelle, wo die Burg an die Stadt stieß, hat sich bis heute ein platzähnliches Gebilde (amtlich Burgplatz), die sogenannte „Schloßfreiheit"[59]), erhalten, das sicher erst durch spätere Stallbauten usw. eingezwängt wurde und vielleicht noch einen Teil des Gartens der „Kleinen

Burg", sowie den Häuserblock zwischen dem breiten und schmalen Zugang von der Schloßstraße zum Burgplatz umfaßte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gerade hier in der Nähe des Straßenknotenpunktes vor dem späteren Luckauer Tor und im Schutze der Burg schon sehr früh ein gewisser Marktverkehr bestanden hat und hier die ersten deutschen Ansiedlungen zu suchen sind. Später, als dieser Verkehr sich auf dem neuen, größeren Marktplatz abspielte und Mangel an günstigem Baugrund eintrat, wurde dann etwa an der Hauptstraße ein Teil des Burgplatzes, wie ja die nordöstliche und südöstliche Burgstelle selbst, zu Hausstellen aufgeteilt.

Verfolgen wir endlich die restlichen Südwest-, Südost- und Nordostviertel der alten Stadtbefestigungslinie, so liegen hier die Verhältnisse bedeutend einfacher als im Burggelände. Die Stadtmauer verlief von der erwähnten Nordwestecke des Hospitals am Luckauer Tor die Außenseite der Schreibergasse entlang, über die Palm- und Töpferstraße hinweg, dann auf der Außenseite der Badergasse bis zum Cottbuser Tor, dessen enge Durchfahrt nach der Beseitigung des alten Gefängnisses (1928) nur wenig erweitert ist.[60]) Vom Cottbuser Tor führte die ehemalige Stadtmauer auf der Außenseite der Ringstraße über den Durchgang neben der Schuhfabrik und die Färberstraße[61]) hinweg zu den Mauerresten Am Schlagbaum. Die geschilderte Linie ist gegen die innere Straße und die äußeren Gärten noch heute mehr oder minder erhöht. Die seit 1794 abgebrochenen Gesteinsmassen dürften zum größten Teil verpflastert oder in den alten Scheunen der Nachbarschaft vermauert sein.

Im Zusammenhang mit der Betrachtung des Stadtgrundrisses und seiner äußeren Umgrenzung müssen auch die technischen Anfänge der Befestigungsanlagen und Bauten besprochen werden. Die erste künstliche Einfriedigung kann wohl nur ein Planken- und Bohlenzaun (möglicherweise durch Dornverhau verstärkt) aus starken Baumstämmen gewesen sein[62]), wie sie der umliegende Wald in reichstem Maße lieferte. Die Errichtung einer Steinmauer war zunächst viel zu langwierig und kostspielig. Die Palisadenreihe setzte man einfach auf den Hügel des aus einem aufgeworfenen Graben stammenden Bodens. Der Graben füllte sich, wenn er erst tief genug war, von selbst mit Grund- und Sickerwasser oder wurde aus dem wasser- und sumpfreichen Gelände im Süden und Osten der Stadt gespeist. An diesen Stellen wird die Aushebung eines Stadtgrabens vorerst nicht nötig gewesen sein, da ja natürlicher Schutz vorhanden war. Auch die ersten Tor- und Brückenbauten an den beiden Stadteingängen werden nur aus Holz aufgeführt worden sein. An öffentlichen Gebäuden schuf man zunächst höchstens das Rat- oder Kaufhaus

und die Kirche, an deren Errichtung die Bürger sicher bald gegangen sind, nachdem sie ihre rohrgedeckten Blockholz- oder Lehmfachwerkhäuser und Stallungen notdürftig fertiggestellt hatten. Das Kauf- und Rathaus diente sowohl wirtschaftlichen Zwecken als Lager- und Verkaufshaus an Markttagen, wie auch als Verwaltungs-, Versammlungs- und Gerichtsstätte für die ersten bescheidenen Verrichtungen einer beschränktselbständigen Stadtverwaltung und die Ausübung der niederen und Polizeigerichtsbarkeit.[63]) Auch dieses Gebäude ist wahrscheinlich nur aus Holz oder Fachwerk gebaut zu denken. Allein die Kirche wird bald aus einem dauerhafteren Baustoff (vielleicht zum Teil aus Feldsteinen, wie man sie auf den umliegenden Feldern auflas) errichtet worden sein. Sicher war sie nicht in der heutigen Größe angelegt.[64]) In dieser bescheidenen ersten Stadtkirche und ihrer nächsten Umgebung begruben die Bürger zweifellos auch ihre Toten. — Eine Befestigung der Straßen und des Marktplatzes durch Pflasterung hat wohl für Jahrhunderte noch nicht bestanden.[65]) In den ärgsten Fällen wird ein holpriger Knüppeldamm Abhilfe geschaffen haben. Zur Entwässerung von Schmutz- und Regenwasser dienten vielleicht in den Straßen aufgeschüttete Gräben, die ihren Inhalt vermöge der nach Osten und Süden hin geneigten Lage der Stadtfläche leicht in die Stadtgräben ergießen konnten. Die Versorgung der Bürger mit Trinkwasser mag während frühester Zeit in offenem Graben erfolgt sein, der von dem hochgelegenen Quellgebiet der heute noch demselben Zweck dienenden Baderei (etwa 1100 m südwestlich von Calau) ausging.[66])

Wenn wir nach dieser Schilderung der ersten mutmaßlichen, äußeren Zustände, die bei bestem Willen nicht mehr als ein skizzenhaftes Bild im Rahmen des geschichtlich Möglichen sein kann und darf, die Frage nach der Herkunft der ersten Stadtbevölkerung stellen, so begegnen auch hier wieder die ärgsten Schwierigkeiten. Bei vorsichtigster Zurückhaltung dürfen wir annehmen, daß ein Teil der Bürger aus der vermuteten Marktniederlassung bei der Burg in die Stadt übersiedelte und der eine oder der andere Deutsche aus den umliegenden Dörfern stammte. Eine größere Schar wird tatsächlich aus westelbischen Gebieten von dem gemutmaßten Lokator zur Ansiedlung gebracht worden sein. Ob meißnisch-sächsische, thüringische, fränkische oder niederdeutsche Elemente dabei den Vorrang einnahmen, ist schwer zu entscheiden. Aus allen diesen Bestandteilen hat sich die deutsche Bevölkerung der Niederlausitz zusammengesetzt. Am ehesten werden wir mit der Herkunft aus den näheren, schon verhältnismäßig volkreichen Gegenden Sachsen-Meißens und Thüringens zu rechnen haben.[67]) Daß auch eine gewisse Zahl von Wenden früher oder später aufgenommen sein

mag, wurde schon angedeutet, ebenso, daß das slawische Element um Calau immer besonders stark war.[68]) — Unter den frühest überlieferten Bürgernamen[69]) finden sich rein deutsche Familiennamen nach Berufen, körperlichen und geistigen Eigenschaften, den Vornamen der ursprünglichen Träger, ferner zahlreiche Bezeichnungen nach umliegenden Ortschaften, die also auf dörfliche Zuwanderung weisen, und ausgesprochen slawische Namen, die ähnlich wie die deutschen entstanden sind. Die deutschen Namensbildungen überwiegen indessen bei weitem. Unbedingt bündige Antwort auf deutsche oder slawische Herkunft des Namensträgers gewähren die Familiennamen jedoch ebensowenig wie die Ortsnamen. Daran daß rassische Vermischungen in Calau wie überall in der Niederlausitz und ganz besonders hier stattgefunden haben, ist ebensowenig zu zweifeln wie an der Tatsache, daß in der von Deutschen gegründeten Stadt die kulturell und sozial führende Volksschicht seit den frühesten Zeiten deutsch blieb, der sich einwandernde Wenden im eigensten Interesse zweifellos bald anzupassen suchten.

In Hinsicht auf die wirtschaftliche Betätigung der ersten städtischen Bevölkerung können wir mit Sicherheit annehmen, daß Ackerbau und Viehhaltung dabei eine bedeutende Stelle einnahmen. In einigen Fällen mögen wir es anfangs mit ausschließlichen Ackerbürgern zu tun haben. Jeder Siedler bekam neben seiner Hausstelle in der Stadt, die er mit Wohnhaus, Stall und Scheune bebaute und zum Teil als Garten nutzte, ein bestimmtes Stück Ackerland auf den wertverschiedenen Stadtäckern und hatte außerdem Anteil an der Allmende, hier wohl vornehmlich an der Grasnutzung, d. h. er durfte sein Vieh (für das er wie für das übrige Inventar bei seiner Ansiedlung selbst zu sorgen hatte) von dem städtischen Hirten auf die städtischen Hutungen treiben lassen. Aber Landwirtschaft ist und war nie die kennzeichnende Erwerbsart städtischer Bürger. Wir dürfen uns eine Stadt wie Calau auch in ihren Anfängen nicht wie ein großes, befestigtes Dorf vorstellen. Der Lokator versuchte sicher schon bei der Anwerbung von Kolonisten im westelbischen Mutterland Handwerker für seine neue Stadtsiedlung zu bekommen, die — namentlich für spätere öffentliche Abgaben — leistungsfähiger waren. Mit dem Zusammenleben einer größeren Zahl von Menschen ergaben sich zudem von selbst neue wirtschaftliche Bedürfnisse, die durch neue und zahlreichere Handwerkszweige befriedigt werden mußten, wie sie in einem Dorfe, wo der Bauer in der Hauptsache die einfachen handwerklichen Verrichtungen als Hauswerk selbst ausübte, niemals oder erst sehr viel später in Erscheinung traten. Bäcker, Schlächter, Schneider, Schuhmacher hat es also sicher von Anfang an in Calau gegeben. Nicht zuletzt werden wir ihnen die gerade in der Niederlausitz bedeutsamen und

bald stadtpolitisch einflußreichen Tuchmacher zugesellen müssen, von wendischen Leinewebern und Töpfern hier ganz zu schweigen. Über besondere seßhafte Kaufleute, Krämer o. ä. hören wir jedoch auch später niemals.[70])

Zum wahrscheinlichen Ablauf der Vorgänge bei der Stadtentstehung: Anlegung und Absteckung des Grundrisses, Bebauung, Ansiedlung von Bürgern, gehört als letzte Entwicklungsstufe die Bewidmung der jungen Stadt mit deutschem Recht, ihre Herausnahme aus dem ländlichen Gerichtsbezirk. Erst mit dem Vorhandensein einer besonderen rechtlichen Ordnung ist nächst wirtschaftlichen und befestigungstechnischen Bedingungen der vom umliegenden platten Land unterschiedene Charakter einer Stadt geprägt. Der erste Stadtherr, das genaue Gründungsjahr, der Zeitpunkt der Begabung mit Stadtrecht oder dessen spätere Bestätigung sind leider für Calau unbekannt. Wir sind auch nicht völlig gewiß, ob Magdeburgisches Recht, das allenthalben in den niederlausitzischen Städten zur Anwendung kam[71]), unmittelbar oder auf dem Umweg über eine andere Stadt an Calau verliehen wurde. Luckauer Schöffensprüche für Calau aus dem 15. Jahrhundert (nach „Luckauischem Rechte" gefällt) zeigen, daß Calau beim Oberhof Luckau „zu Haupte" ging[72]), was Luckau wiederum in Magdeburg tat und Städte gewöhnlich den Orten gegenüber beobachteten, von denen sie einst ihr Stadtrecht übertragen erhalten hatten. Es ist also wahrscheinlich, daß Calau Magdeburgisches Stadtrecht, das, wie gesagt, an sich hier außer Frage steht, von seinem Stadtherrn in der Form empfing oder bestätigt erhielt, wie es in der westlichen, bedeutsameren und älteren Nachbarstadt Luckau in Übung war. Über die Anfänge der Calauer Stadt- und Gerichtsverfassung nach Magdeburgischem Vorbild, wie die Ausübung von Rechtspflege und Verwaltung durch den Vogt, den Vertreter des Stadtherrn, und die bürgerlichen Schöffen soll sachdienlicher jedoch erst in späterem Zusammenhang gehandelt werden.[73])

Hiermit wäre in großen Zügen ein ungefähres Bild der Vorgänge und Zustände in Calau vor, während und kurz nach der Gründung der Stadt gezeichnet. Es dürfte im wesentlichen noch für den Zeitpunkt der ersten Erwähnung Calaus in einer sicheren geschichtlichen Quelle zutreffen. Sie geschieht in einer Urkunde des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen und der Ostmark für das Kloster Dobrilugk, die am 6. Oktober 1279 in Tharandt ausgestellt ist.[74]) In der Urkunde überweist der Markgraf dem Kloster das Dorf Dobristroh (Kr. Calau) als Eigentum, das als inter civitatem Calowe et Sennftenberc sitam, zwischen der Stadt Calau und Senftenberg gelegen, gekennzeichnet wird. Damit ist Calau in den Bereich fortlaufender, geschichtlicher

Überlieferung gerückt. Mag diese auch noch so unregelmäßig und stellenweise dürftig sein, die Möglichkeit der Forschung auf Grund schriftlicher Quellen ist nunmehr gegeben.

Anmerkungen.

Zur Einleitung (S. 1—14).

1) Die erst dem 15. Jahrhundert entstammende Unterscheidung von Niederlausitz (der ursprünglichen Lausitz) und Oberlausitz (dem ursprünglichen Land der Sechsstädte, Budissin oder Görlitz) wird in vorliegender Arbeit zur Klarstellung der Beziehung durchweg auch schon für die früheren Jahrhunderte angewendet.

2) Quellenveröffentlichungen, eingehende Handschriftenbeschreibungen usw. bleiben dem Urkundenbuch zur Geschichte des Markgraftums Niederlausitz (hsg. im Auftrage der Stände des Markgraftums) vorbehalten, das auch die Urkunden, Stadtbücher usw. der Stadt Calau bis zum Jahre 1526, dem Beginn der habsburgischen Herrschaft in der Niederlausitz, abdrucken wird.

3) Für die Abkürzungen häufig zitierter Bücher, Archive, Quellen usw. vgl. das Literaturverzeichnis.

4) Für die Textbehandlung der Quellenzitate sind die Grundsätze von W. Lippert, UB Lübben I, S. XLIX f. und UB Lübben II, S. 60* f. angewendet. Außerdem werden die Wochentage groß geschrieben.

4a) Nach frdl. Mitteilung von Herrn Oberlehrer Zechlin, Luckau.

5) Vgl. über das Datum die Darstellung in Kap. II.

5a) Nach frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Jecht, Görlitz.

6) Eine möglichst genaue Scheidung der verschiedenen Schreiberhände zur Datierung undatierter Einträge (namentlich aus den ersten Jahrzehnten der Benutzung des Buchs) müßte im zukünftigen „Urkundenbuch der Stadt Calau" versucht werden. Einen vorläufigen Behelf bietet die Personalliste der Beurkundungsbehörden, die vorsichtig datiert ist (Kap. III).

7) Es sind wohl dieselben Wasserzeichen, die auch in den Lübbener Stadtrechnungen begegnen, vgl. UB Lübben II, S. 13* f. u. 19*.

8) Vgl. über ihn und seine Schriften J. H. Zedler, Groß. vollst. Universal-Lexicon aller Wissenschafften u. Künste etc., 42. Bd., Leipzig u. Halle 1744, Sp. 1539 f., und Ch. G. Jöcher, Allg. Gelehrten-Lexicon etc., 4. T., Leipzig 1751, Sp. 1075. Das einzige, mir erreichbar gewesene Exemplar der kleinen Arbeit über Calau, die das Auskunftsbureau der Deutschen Bibliotheken, Berlin, Preußische Staatsbibliothek, nirgends ausfindig machen konnte, ist einem mit „Chronik von Calau, Vol. I" bezeichneten Aktenheft im Calauer Kirchenarchiv beigegeben.

9) Knittel war von 1644—77 (nach v. Schmidt, S. 65) hier im Amt. Von seiner Hand finden sich eine Reihe mehr oder minder regelmäßiger, jährlicher Aufzeichnungen über bemerkenswerte Ereignisse in und um Calau seit 1635 (Kirchenarchiv Calau, „Chronik von Calau, Vol. I"). Für die ersten Jahre hat er wohl Notizen seiner Vorgänger benutzt. Der erhaltene Knittelsche Text ist eine Reinschrift des Calauer Rektors Joachim Schmidius vom 24. Aug. 1669. Auch von späteren Geistlichen des 17. und 18. Jahrhunderts sind ähnliche, allerdings lückenhaftere Aufzeichnungen vorhanden (in demselben Aktenheft).

10) S. 14 f.

11) Vgl. über Winzer und seine Schriften J. H. Zedler, Univ.-Lex. (s. Anm. 8), 57. Bd. (1748), Sp. 1030 f.

12) Vgl. die Vorrede der „Chronike"; hier wird auch eine Chronik von Luckau als „bereits fertig" erwähnt. Eine rechtsgeschichtliche Arbeit desselben Verfassers nennt Lehmann, Bibliographie, Nr. 855.

13) Merbach wurde deshalb nach Sorau strafversetzt, wo er 1853 starb. Vgl. die Merbachsche Familienbibel, Museum Calau. Ein anderer führender Calauer Bürger in der Revolutionszeit, Mitglied der Preußischen Nationalversammlung in Berlin, war der Apotheker Karl Anwandter, der als Stadtkämmerer mit der Regierung in Konflikt geriet und abdanken mußte. Er wanderte mit einigen Mitbürgern nach Südamerika aus und wurde in Chile (in der Gegend von Valdivia) ein bekannter Führer des Auslandsdeutschtums. Sein Bildnis und Facsimile im Calauer Museum. Vgl. R. Krautmacher, Der Deutsche in Chile, Langensalza 1930, S. 6f.

14) Vgl. Merbach, S. 256, und das Titelblatt. — Über weitere Veröffentlichungen M.s vgl. Lehmann, Bibliographie, Nr. 1683 u. 2097.

15) So erwähnt Merbach ein Stadthandelsbuch von 1476 (S. 218), ein Stadtbuch von 1493 (S. 173), ein Stadthandelsbuch von 1493ff. (S. 171 u. 226), ein Stadthandelsbuch von 1517ff. (S. 240), ebenso von 1529 (S. 229), 1534 (S. 173) und 1542 (S. 229).

Zu Kapitel I (S. 15–36).

1) Vgl. die geologische Karte mit Beiheft (Lit. Verz.).

2) Vgl. v. Schmidt, S. 91; K. Haupt, Sagenbuch der Lausitz (N. L. M. 40. Bd. [1863], S. 238, Nr. 304).

3) Vgl. die Separationskarte (Lit. Verz.), die z. B. zwischen der Pieskowatzmühle und der Stadt noch stärkere Bewaldung verzeichnet als heute dort anzutreffen ist.

4) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 46; derſ., Wendentum, S. 6—7.

5) Erstreckt sich noch auf der Separationskarte nach Süden über das Dreieck des heutigen Eichenwäldchens (vgl. den Stadtplan); erhielt erst vor etwa 40 Jahren nach wiederholten Reinigungsarbeiten seine heutige Uferbegrenzung (nach frdl. Mitteilung von Herrn pens. Polizeibetriebsassistent R. Weser).

6) Nicht benannt, aber noch verzeichnet bei E. J. Siedler, Märkischer Städtebau im Mittelalter, Berlin 1914, S. 40; vgl. auch unseren Stadtplan. Die Zuschüttung erfolgte um die Jahrhundertwende (Mitteilung von Herrn Weser).

7) Ungefähr gleichzeitig mit der Zuschüttung des Gerberteichs wurde der ursprünglich viel größere Inselteich (vgl. den Stadtplan) verkleinert (Mitteilung von Herrn Weser). Über den Inselteich vgl. außerdem Merbach, S. 207.

8) Vgl. auch die geologische Karte.

9) Vgl. H. Jentsch, Das neolithische Grab bei Strega (Kr. Guben) und die übrigen steinzeitlichen Funde der Niederlausitz (N. M. 6 [1899], S. 84); Frenzel, S. 25f.

10) Aufbewahrungsorte: Völkerkundemuseum, Berlin; Märkisches Museum, Berlin (hier u. a. die wissenschaftlich fragwürdige Sammlung Siehe); Museum, Calau. Die Signaturen der Funde brauchen hier nicht gegeben zu werden. Vgl. über steinzeitl. Funde bei Calau auch P. Richter, Verzeichniß der Steinwerkzeuge, welche in der Niederlausitz gefunden sind (N. M. 1 [1889], S. 567f.); H. Jentsch (s. Anm. 9), S. 57f.

11) Vgl. M. Weigel, Der sogenannte Lausitzer Typus (N. M. 1 [1889], S. 402; K. Brunner, Die steinzeitl. Keramik in der Mark Brandenburg (Arch. f. Anthropologie 25 [1898], S. 254, Abb. 24); A. Götze, Neolithische Studien (Zs. f. Ethnologie 32 [1900], S. 157); H. Jentsch (s. Anm. 9), S. 57/8; E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg (Vorgesch. Forsch. I,4), 1926, S. 103, 170. — Eine zweifellos jungsteinzeitliche, gut erhaltene, verzierte Kugelamphora, die noch nicht näher untersucht ist, entstammt angeblich dem 1926—28 erschlossenen, bronzezeitlichen Gräberfeld bei der heutigen Urnenstraße (Museum, Calau).

12) Zwei einzelne, ziemlich genau bestimmte, jungsteinzeitliche Funde sind nach frdl. Mitteilung von Herrn Lehrer Menzel während der letzten Jahre in näherer Nachbarschaft der Stadtstelle gemacht worden: 1.) Steinbeil, durchbohrt, ohne Zapfen, Grünstein (Fundort: Städt. Kiesgrube zwischen Gollmitzer und Settinchener Weg, etwa 1200 m südwestlich vom Luckauer Tor); 2.) Steinmeißel, Feuerstein (Fundort: an der Urnenstraße, 1 m unter den bronzezeitl. Funden von 1928, s. weiter unten). Aufbewahrungsort: Museum, Calau.

13) Mitteilung von Herrn Lehrer Menzel. Vgl. die Skizzen im Museum, Calau, das diese Funde neben zahlreichen früheren ähnlicher Art aufbewahrt.

14) Vgl. die Funde und Skizzen von Herrn Lehrer Menzel im Museum, Calau. Auch die genannten Berliner Museen haben eine Anzahl älterer, nicht genau festliegender, bronzezeitlicher Gefäße usw. aus der Calauer Gegend; bemerkenswerte Stücke sind nicht darunter.

15) Vgl. M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, 7. Bd. (1926), S. 251 f., und für die Besiedlung der Niederlausitz seit der Bronzezeit Lehmann, Wendentum, S. 1 f.; Frenzel, S. 29 f., der auch die Literatur verzeichnet.

16) Aufbewahrungsort: Völkerkundemuseum, Berlin, noch unveröffentlicht (nach frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Marschalleck).

17) Vgl. über die slawische Besiedlung der Niederlausitz in vorgeschichtlicher Zeit Lehmann, Wendentum, S. 3 f., und Frenzel, S. 43 f.

18) Über die Burgwälle in der Mark Brandenburg ist zukünftig eine systematische Veröffentlichung zu vergleichen, die vom früheren Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer der Provinz Brandenburg, Prof. Dr. Götze, und seinem Assistenten, Dr. Marschalleck, ausgeht.

19) Nach Aufzeichnungen von P. Lützen im Calauer Museum wurden 1905 bei Ausschachtungsarbeiten im Hofe Lindenstraße 1 (außerhalb der südlichen Stadtmauer) auf einem Umkreis von 3/4 m in 1 1/2 m Tiefe 9 gleichartige Gefäße (ohne Henkel und Fuß, mit Schraubenlinienverzierung) gefunden, die damals vom Märkischen Museum, Berlin, als „wendische Urnen um 1100 n. Chr." bezeichnet sein sollen. 1926 bestimmte jedoch Prof. Götze die beiden im Calauer Museum gebliebenen Stücke (3 weitere sind in Privatbesitz, die übrigen verschollen) als frühdeutsche (fränkische) Wirtschaftsgefäße aus spätwendischer Zeit, 800—1000 n. Chr. (nach Mitteilung von Herrn Lehrer Menzel).

19a) l durchstrichen.

20) Vgl. E. Mucke, Die wendischen Ortsnamen der Niederlausitz nach Entstehung und Bedeutung (N. M. 17 [1925], S. 70), und ders., Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte, Bd. III (1928), S. 149, Artikel Kalawa. Auch der Slawist der Berliner Universität, Prof. Dr. Max Vasmer, hält diese slawische Deutung für möglich.

20a) Herr Weser teilt als Augenzeuge über den Graben folgendes mit: „Der Graben vom Springteich nach den Hirtenbudenteichen ging früher als offener Graben durch die Gärten nach dem Gerberteich, von diesem weiter durch Gärten bis an die Bahnhofstraße, mündete in der Gegend des Ebertdenkmals in den Chausseegraben, kreuzte in der Gegend der Broeßkeschen Ziegelei die Chaussee, ging weiter durch Gärten bis zum Altnauer Wege, diesen entlang bis in die Gegend der Hirtenbude, dann unter dem Wege hindurch und schließlich durch die städtischen Wiesen in die Hirtenbudenteiche. Stellenweise ist der Graben verlegt und zu 8/10 oder 9/10 kanalisiert. In der Altnauer Straße wurde der Graben 1926, in der Bahnhofstraße 1928, in der Parkstraße 1911 und vom Springteich bis zur Poststraße 1931 kanalisiert."

21) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 45 f., und ders., Wendentum, S. 3 f.

22) Riedel, B. II, S. 112, Nr. 728. Der bei Merbach, S. 215 u. ö., erwähnte Burgname „Dunkelsberg" ist mittelalterlich nicht überliefert.

23) Am 26. Februar 1576 bestätigt der Landvogt der Niederlausitz, Jaroslaw von Kolowradt, dem Rat der Stadt Calau den diesem von dem vorigen Landvogt, Bohuslaw Felix von Lobkowitz und Hassenstein (amtierte nach Neumann, Landvögte II, S. 275, von 1556 bis 1570), eigentümlich überlassenen Schloßgrund und das Recht, das alte Schloß zum Wiederaufbau der durch Feuer zerstörten Gemeindegebäude als Steinbruch zu benutzen. Er wendet sich zugleich gegen alle die nicht durch Brand Beschädigten, die ohne des Rats Erlaubnis zu ihrem privaten Nutzen Steine abbrächen und hinwegführten (Dr.: v. Schmidt, S. 268 f., Nr. XVII).

24) Vgl. E. O. Schulze, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe, Lpzg. 1896, S. 310 f.

24a) Vgl. Lehmann, Wendentum, S. 21/22, u. die Darstellung in Kap. V.

25) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 30 f.

26) Vgl. die Karte über die Verteilung der Rittergüter bei Lehmann, Wendentum.

27) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 25.

28) Vgl. W. Lippert, Cottbus als Knotenpunkt von Handelsstraßen im 14. Jahrhundert (N. M. 3 [1894], S. 73 f.).

29) Wahrscheinlich machte die Stadt Calau in den Jahren 1371 und 1434 aus wirtschaftlichen Gründen den Versuch, den Verkehr auf der Salzstraße zwischen Luckau und Cottbus über sich zu leiten. Daß daneben schon Straßen von Vetschau und Luckau nach Calau führten, ist für diese Zeit selbstverständlich (vgl. J. Mundt, Die Heer- und Handelsstraßen der Mark Brandenburg, phil. Diss. Berlin 1932, S. 49, dessen vielfach anfechtbare Ausführungen über die Straßen der Niederlausitz auch für Calau (S. 50, 53) unwesentlich, zum Teil unrichtig sind.

30) Das zeigen u. a. die Ackerbezeichnungen im ältesten Stadtbuch, die die zahlreichen, von Calau ausgehenden Wege nennen, vgl. Kap. IV und den Stadtplan.

30a) Die Lage der Burg in der unmittelbaren Nachbarschaft des vielstrahligen Straßenbündels vor dem Luckauer Tor läßt übrigens vermuten, daß wir hier den ursprünglichen Verkehrsknotenpunkt vor uns haben, den die Burg schützte und der dann seinerseits einen Hauptanstoß zur späteren Stadtgründung gab.

31) Außer den erwähnten Arbeiten, namentlich von R. Lehmann, wurden für die Schilderung der Kolonisationszeit ausgiebig die Literaturnachweise benutzt bei Lehmann, Vergangenheit, S. 205—7, ohne daß jedoch alle diese Arbeiten in den Anmerkungen oder im Literaturverzeichnis vollständig und wiederholt als Belege genannt werden sollen oder können.

32) Vgl. bes. R. Lehmann, Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrilugk (N. M. 13 [1916], S. 200 f.).

33) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 59; ders., Wendentum, S. 47 u. ö.

34) Vgl. Merbach, S. 190; Berghaus, S. 554 f.; Lehmann, Wendentum, S. 5—14 und die Kartenbeilagen.

35) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 67 f.

36) Vgl. ebda., S. 58, 67, 68, 70.

36a) Ohne der folgenden Notiz Beweiskraft beizumessen, sei doch auf Christian Bertholdt (Stadtschreiber in Lübben), Die kleine Keiser Chronica, Görlitz 1578, hingewiesen, der „den Anfang jeder Stad Nahmen" für Calau mit 1208 angibt.

37) Vgl. die ausführliche Darstellung in Kap. III.

38) Vgl. ebda.

39) Methodische Hinweise dafür boten u. a. folgende Arbeiten:
J. Fritz, Deutsche Stadtanlagen, Programm, Straßburg 1894.
P. J. Meier, Die Grundrißbildungen der deutschen Städte des Mittelalters (8. Tag für Denkmalpflege in Mannheim, 1907, S. 151) u. ö.
Chr. Klaiber, Die Grundrißbildung der deutschen Stadt im Mittelalter, Berlin 1912.
F. Meurer, Der mittelalterliche Stadtgrundriß im nördlichen Deutschland, Berlin 1914.

E. J. Siedler, Märkischer Städtebau im Mittelalter, Berlin 1914.
C. Jung, Die Stadt Spremberg in der Niederlausitz, Diss. Braunschweig 1914.
W. Geisler, Die deutsche Stadt, Stuttgart 1924.

40) Vgl. Fritz, a. a. O., S. 46 u. ö. — Die katasteramtlich unvermessene Stadtlage bedeckt (nach Angabe des Katasteramtes, Calau) etwa eine Fläche von 14 ha (56 preuß. Morgen).

41) Vgl. Siedler, a. a. O., S. 30f.

42) Vgl. die Ergebnisse von Lehmann, Wendentum, S. 130, und S. 22 dieses Kapitels.

43) Strb. I, Bl. 51,a, unter den Einnahmen von 1413: IX g. dy dy Stayanynne in toppergasse hot gegeben etc. Der Marktplatz, circulus, Ring, erscheint erstmals 1412 (Strb. I, Bl. 34,b und 36,a) als Überschrift der am Markt wohnenden vorgroschen- und geschoßpflichtigen Bürgergruppe. Die Namen der Cottbuser-, Schloß-, Kirch- und Töpfergasse fand Merbach, S. 171, zuerst in „Urkunden und Rechnungen von 1529". Auch die Namen der Bader- und Schreibergasse sind nach Merbach, S. 171, schon aus dem Mittelalter, im „Stadthandelsbuch von 1493", bezeugt, doch zu M.s Zeiten nicht mehr üblich gewesen. Die heutige Wiederbenennung, die wohl auf Merbachs Angaben zurückgeht, soll auf die Anregung von P. Lützen erst um die Jahrhundertwende erfolgt sein (Mitteilung von Herrn Weser). Die geschichtliche Entstehung des Namens Badergasse erklärt zweifellos die schon im 14. Jahrhundert nachweisbare und seit der Zeit städtische Badestube, die am Ende der Töpfergasse an der Stadtmauer lag und wohl zugleich die Wohnung des Baders enthielt. (vgl. die ausführliche Darstellung in Kap. III). Ob sich in der Schreibergasse von 1493 das Haus des Stadt- oder Gerichtsschreibers (d. h. um diese Zeit des Schulmeisters) befand, das etwa der Gasse den Namen gab, steht dahin. Die heute innerhalb des alten Stadtovals (dessen Straßen uns hier allein interessieren) üblichen Namen Ringstraße und Am Schlagbaum entstammen erst der Zeit der Neubenennung von Badergasse und Schreibergasse. Dabei soll die Straße Am Schlagbaum auf einen dritten Ausgang der Stadt (neben den Toren) aus der Zeit der Akzise deuten, der heute in der Nähe der „Kleinen Burg" auf die Gartenstraße führt (Mitteilung von Herrn Weser).

44) H. Jentsch, Mittelalterliche, z. T. datierbare Funde, namentlich aus Kr. Guben (N. M. 5 [1897], S. 122, Anm. 1), erwähnt einen Gefäßhenkel etwa aus der Zeit um 1200 (in der Gubener Altertümersammlung), der aus einer Scherbenstelle in der Gärtnerei im südlichen Teil der Stadt Calau stammt. Der Gefäßhenkel ist heute leider im Gubener Museum unbekannt (nach frdl. Mitteilung von Herrn pens. Fortbildungsschulleiter K. Gander, Guben). Die erwähnte Gärtnerei liegt auf dem Gelände zwischen dem Springteich und der nördlichen Lindenstraße, dem Fundort der frühdeutschen Gefäße (s. Anm. 19) unmittelbar benachbart. Nach frdl. Mitteilung von Herrn Tischlermeister Höhne sind hier 1905 und später zahllose grauschwarze Scherben (mittelalterlich?) ans Licht gekommen, doch leider nicht aufbewahrt worden.

45) Die Färberstraße ist — vielleicht zufällig — mittelalterlich nicht bezeugt. Vgl. Kap. IV.

46) Merbach, S. 261 f.

47) Vgl. die ausführliche Darstellung in Kap. III.

48) Vgl. ebda.

49) Hierzu regte bes. an die Arbeit von Jung (s. Anm. 39). — Für die zahlenmäßigen Größen der Grundstücke sei auf den Stadtplan verwiesen.

50) Vgl. die ausführliche Darstellung in Kap. V.

51) Bezeichnend für die geringe räumliche und bauliche Entwicklung Calaus auch in späterer Zeit ist die Tatsache, daß bis heute an dieser Stelle, wie auch südlich der Kirchstraße und von Taubners Gäßchen beträchtliche Gartenflächen innerhalb des alten Mauerringes unbebaut geblieben sind.

52) Die älteſtbekannte und als ſolche wertvolle Anſicht Calaus hat v. Schmidt für ſeine „Chronike" von dem Oberamtskanzliſten Johann Tobias Hennick in Kupfer ſtechen laſſen. Der Schloßberg wird darauf als ſchroffer Felſen dargeſtellt. Im allgemeinen iſt jedoch dieſer Blick aus der Vogelſchau und bildhafte Grundriß ſehr ſchematiſch und von gründlicher Sachkenntnis ungetrübt, ſo daß er auf viele für uns wichtige Einzelfragen, beſonders der genauen Straßenführung, keine Antwort gibt, ja nachprüfbar ſogar vielfach falſch iſt. — Auf die erhöhte Lage des Burggeländes deutet auch Merbach, S. 170, der von den Bürgerhäuſern am Burgplatz als von „Häuſern auf dem Berge" oder auf der „Schloßfreyheit" ſpricht, und S. 260, wo von Richtern die Rede iſt, die „geſeſſen ſeyn uff dem Berge (Schloſſe)". Vgl. ihre Namen in der Richterliſte, Kap. III.

53) Vgl. Merbach, S. 206 f.

54) Vgl. die ausführliche Darſtellung in Kap. III.

55) Mitteilung von Herrn Weſer. — Merbach, der zweifellos noch beträchtlichere Mauerreſte auf dem Burggelände ſah, ſchreibt (S. 215) „Thürme von drey Ellen dickem Gemäuer, zum Theil noch in Ruinen ſichtbar, ſchirmten die Ecken des Schloſſes, deſſen Vorhof den Raum des großen Burglehns und aller Häuſer von Nr. 171 bis mit 175 umfaßte". Gemeint ſind vielleicht die beiden von uns angedeuteten Türme, die die hohe Mauer mit der fenſterartigen Öffnung flankierten. Dieſe Lageangabe der Burg hat auch für uns die größte Wahrſcheinlichkeit.

56) Vgl. die Photographien im Calauer Muſeum und die Grundſtücksakten des Magiſtrats.

57) Merbach, S. 207, ſpricht von dem noch 1794 „höchſten Theil des Walles, unfern der Trümmer des alten Schloſſes".

58) Vgl. Anm. 23 dieſes Kapitels.

59) Der Name iſt mittelalterlich nicht belegt. Auf dem Stadtplan bei v. Schmidt wird die Stelle — übrigens als von der „Großen Burg" durchgehend breiter, nach der Schloßſtraße zu unbebauter Platz gezeichnet — „Die Freyheit" benannt. Der Name Schloßfreiheit deutet wohl auf die von der Stadt (gerichtlich) unabhängige Stellung des Burggeländes.

60) Vgl. die Grundſtücksakten des Magiſtrats.

61) Die Stadtausgänge neben den beiden Toren (ausgenommen vielleicht der Weg von Am Schlagbaum zur Gartenſtraße) entſtammen erſt der Zeit der Einebnung der Befeſtigungsanlagen (1794 ff.).

62) Für Guben werden z. B. vor 1288 Planken genannt, ebenſo in Beeskow 1272 (Lehmann, Vergangenheit, S. 74).

63) Vgl. die ausführliche Darſtellung in Kap. III.

64) Vgl. die ausführliche Darſtellung in Kap. V.

65) Vgl. die Darſtellung in Kap. III.

66) Vgl. die ausführliche Darſtellung in Kap. IV.

67) Vgl. Lehmann, Vergangenheit, S. 62 f.

68) Vgl. S. 22, 26.

69) Die älteſten Namen in Calau, vor allem der Mitglieder des Schöffen- und Ratskollegs, aber auch der Klienten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, überliefert das älteſte Stadtbuch ſeit etwa 1365. Wohl ziemlich vollſtändige Liſten der abgabepflichtigen Einwohner enthalten die älteſten Stadtrechnungen ſeit 1410. Die jeweils gegebenen Namensformen, deren Lautſtand ſich mit der Zeit und unter verſchiedenen Schreibern ändert, zeigen meiſt mitteldeutſche, ſeltener niederdeutſche Prägung. Ob dieſe ſpäte Überlieferung von Familiennamen beſtimmtere Schlüſſe auf die Herkunft der erſten Siedler zuläßt, ſei dahingeſtellt. Vgl. die Darſtellung in Kap. III.

70) Vgl. die ausführlichere Darſtellung in Kap. IV.

71) Vgl. u. a. Becker, S. 3, 30 f.

72) Vgl. die Darſtellung in Kap. III.

73) Kap. III.

74) Orig.: GA. W. 4772 (707,54); Dr.: J. P. Ludewig, Reliquiae manuscriptorum, I. Bd. (Frkft. u. Lpzg. 1720), S. 117f., Nr. 88. — Auf die angebliche Erwähnung Calaus im Jahre 1087 (Przibiconis, dicti Pulkavæ Chronicon, hsg. von P. Gelasius Dobner in Monumenta historica Boemiæ, T. III [Prag 1774], p. 131) braucht selbstverständlich nicht mehr eingegangen zu werden.

Lebenslauf.

Ich, Max Julius Richard Moderhack, evangelischen Bekenntnisses und preußischer Staatsangehörigkeit, wurde am 14. Oktober 1907 als Sohn des Schirrmeisters Julius Moderhack und seiner Ehefrau Martha, geb. Ermschel, in Berlin geboren, besuchte hier von Ostern 1918 bis Ostern 1924 die Liebig-Realschule und danach die Luisenstädtische Oberrealschule, die ich Ostern 1927 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Vom Sommersemester 1927 bis zum Wintersemester 1930/31 widmete ich mich vornehmlich historischen, germanistischen und anglistischen Studien an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin und war Teilnehmer an Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren und Dozenten: v. Allesch, Brackmann, Brandl, Breysig, Cunow, Dessoir, Dibelius, F. Hartmann, Hartung, J. Heller, M. Herrmann, K. Hildebrandt, Hirn, Hochstetter, Hoetzsch, R. u. W. Holtzmann, Hoppe, A. Hübner, Kanokogi, W. Kohlrausch, Liebert, Mallwitz, Meinecke, P. Meißner, Neckel, Oncken, Pender, Perels, Petersen, Rieffert, Rohden, Rosenfeld, Runze, Scherer, F. J. Schmidt, Siegmund-Schultze, Solger, Spranger, Stählin, Stuhlfauth, Vogel, Wilcken.

Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet, besonders aber Herrn Prof. Dr. W. Hoppe, der die vorliegende Arbeit anregte und ständig mit Rat und Tat förderte.